

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
—
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
—
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Straue No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Früherer Arbeitsschluß an Sonnabenden und der Freitag als Lohnzahltag.

Die Forderung, Sonnabends und an Abenden vor Festtagen die Arbeitszeit früher zu beenden als sonst, ist recht und billig. In den allermeisten Berufen (mit Ausnahme des Handelsgewerbes) ist diese Einrichtung schon lange herrschend, und sie gilt da zumeist als etwas so ziemlich Selbstverständliches. Es gibt Berufsarten und Betriebe, die an Sonnabenden des Nachmittags überhaupt nicht arbeiten lassen, dann andre, die am Nachmittage verkürzt arbeiten, eine oder zwei Stunden weniger als sonst; die meisten stehen auf eine Stunde Verkürzung. Wo Tarifverträge abgeschlossen, ist das besonders mit vorgesehen und dann auch mitvermerkt, daß diese Verkürzung eine Kürzung des Lohnes nicht im Gefolge hat. In manchen Betrieben wird Sonnabends wohl eine Stunde früher Feierabend gemacht, dennoch aber nur eine halbe Stunde weniger gearbeitet; man läßt da nämlich des Sonnabends die Vesperstunde wegfallen und „arbeitet durch“.

Einrichtungen der letztbezeichneten Art finden wir auch in unserm Berufe schon vor, meist allerdings nur erst vereinzelt und zwar noch so vereinzelt, daß wir im Augenblick nicht in der Lage sind, bestimmte solcher Betriebe hier aufzuzählen. Nur einen Ort vermögen wir da zu nennen und in diesem gleich eine ganze Branche: Berlin und dessen Landschaftsgärtnerei. In der Berliner Landschaftsgärtnerei hatten schon zu Anfang 1900 einige Großbetriebe die Einrichtung getroffen, am Sonnabend und an den Tagen vor einem Feste, bei Wegfall der Vesperpause, eine Stunde früher Feierabend zu machen. Als dann im Frühjahr 1903 bei Tarifverhandlungen von den Gehilfen die Forderung gestellt wurde, diese Einrichtung tariflich festzulegen, erhob sich dagegen auf Arbeitgeberseite schon gar kein Widerspruch mehr. Der damals abgeschlossene Tarifvertrag enthält denn auch in Teil I Ziffer 3 die Bestimmung:

„An Sonnabenden vom 1. März bis 1. Oktober wird eine Stunde früher Feierabend gemacht, die Vesperpausen fallen fort; dagegen findet ein Lohnabzug nicht statt.“

Der betreffende Tarifvertrag war ja von nur kurzem Bestand, und ein anderer ist inzwischen auch nicht wieder zustande gekommen; aber diese Bestimmung hat sich dennoch in der Praxis erhalten und ist heute eine all-

gemeine Ortsüblichkeit, die höchstens von einigen Bruchkräutern nicht respektiert wird.

Daß da nur die Zeit vom 1. März bis 1. Oktober angeführt und allgemein auch in der heutigen Praxis dafür in Frage kommt, liegt in der Eigenart der Landschaftsgärtnerei begründet: die Zeit zwischen Oktober und März bedingt ja, zufolge der kurzen Tage, ganz allgemein schon eine verkürzte Arbeitszeit, zumal dann, wenn, wie in der Berliner Landschaftsbranche, täglich noch 10 Stunden gearbeitet wird.

Wie gesagt, andre Beispiele allgemein verkürzter Arbeitszeit an Sonnabenden sind uns im Augenblick nicht zur Hand. Wir nehmen aber an, daß es schon mehr dieser Art gibt, und wir wären unsern Lesern für entsprechende Mitteilungen, die wir dann zu weiterer Kenntnis bringen würden, sehr dankbar.

Wir halten es an der Zeit, daß man die Frage einer verkürzten Arbeitszeit an Sonnabenden nachgrade ganz allgemein in das Programm unsrer Bestrebungen einfügt. Ganz allgemein, das heißt, es für alle Orte und für alle Branchen der Gärtnerei als ein Ziel steckt, dem bei Lohnbewegungen es mit zuzustreben gilt, und nicht bloß bei Lohnbewegungen, sondern auch sonst dergestalt, daß man jede sich dafür bietende Gelegenheit für seine Verwirklichung auszunutzen sucht. Sehr viel läßt sich für dieses Ziel schon tun in den einfachen Tageskämpfen, die von den Kollegen durch unablässiges „Bohren“ in jedem Betriebe einzeln geführt werden.

Man wird uns arbeitgeberseits selbstverständlich mit mancherlei Einwänden gegen diese Forderung kommen und sagen, eine derartige Arbeitszeitverkürzung sei in der Gärtnerei schon rein technisch undurchführbar. Das hat man auch gesagt, als wir die Abschaffung der nichtnaturnotwendigen Sonn- und Feiertagsarbeiten verlangten und sagt man dort noch, wo diese Arbeiten noch im Schwange sind. Ja, man wird sogar kommen und sagen (vor allem in Handelsgärtnereien wird man das): Wenn Ihr Sonntags nicht arbeiten wollt, wenn das Aufräumen im Betriebe, das Reinigen der Kulturräume und des Gartens schon am Sonnabend-Nachmittage besorgt werden soll, dann ist es um so mehr nicht möglich, am Sonnabend früher Feierabend zu machen; dann muß an diesem Tage eigentlich sogar länger gearbeitet werden wie an den anderen. Gewiß, das wird man uns da und dort sagen. Aber diese Redensart ist eben nur eine Redensart. Ein Gärtnerunternehmer, der auf Ordnung und

Sauberkeit hält, in dessen Betrieb sammelt sich erst garnicht soviel Dreck und Unordnung an, daß am Sonnabend etwa der ganze Nachmittag dazu benötigt würde, Sauberkeit und Ordnung herzustellen: der trifft seine Arbeitsanordnungen im vornherein gleich so, daß immer, jeden Tag Sauberkeit und Ordnung herrscht. Denn es ist eine Erfahrungstatsache, daß die stetige Ordnung und Sauberkeit den Arbeitsfortgang nur fördert. Die Ordnung ist schon an sich arbeitsanregend, und zum zweiten gestattet sie dem Unternehmer und seinen betriebsleitenden Angestellten eine viel genauere Kontrolle und Aufsicht.

Es wird sich auch, wenn die Kollegen das einschlägige Material sammeln, herausstellen, daß ein früherer Arbeitsschluß an Sonnabenden grade in solchen Betrieben schon eingeführt ist, wo zugleich auch die Sonntagsarbeit beseitigt wurde.

Über die Nützlichkeit des früheren Arbeitsschlusses an Sonnabenden noch etwas zu sagen, halten wir für überflüssig. Es kann dafür all das angeführt werden, was überhaupt für eine kurze Arbeitszeit spricht.

Nun noch ein Wort für die Lohnzahlung am Freitag. Zu einem großen Teil ist in Handelsgärtnereien leider ja noch immer die Monatslohnung üblich, doch weicht diese Schritt um Schritt zurück, und es ist in den Großstädten an deren Stelle heute schon ziemlich allgemein die Wochenlohnung getreten; in der Landschaftsgärtnerei besteht letztere überhaupt, zum größten Teil auch in den Baumschulbetrieben. Aber als Lohnzahltag gilt fast nur der Sonnabend. Das ist nicht recht in der Ordnung. Es mochte solange etwa angehen, als es noch üblich war, den Sonntag zu einkaufen zu benutzen; seit aber im Handelsgewerbe die sonntäglichen Verkaufsstunden auf eine ganz kurze Zeit eingeschränkt und für manche Branche und in manchen Orten ganz aufgehoben sind, ist die Möglichkeit weggefallen, die Einkäufe auf diesen Tag zu verlegen und muß man diese also bereits am Sonnabend besorgen. Ist man ledig, so besorgt man's selbst — gewiß (übrigens auch ein Grund, den früheren Arbeitsschluß zu fordern); aber viele sind doch verheiratet, und da ist es notwendig, daß deren Frauen ihr Wirtschaftsgeld schon früher erhalten. Dazu ist aber eine frühere Lohnzahlung erforderlich, und erachten wir den Freitag als besten Lohnzahltag.

Wir erhoffen von der freitäglichen Lohnzahlung auch noch eine günstige Nebenwirkung, nämlich eine Beschränkung des Kneipenhockens, eine Förderung der Abstinenz

und damit eine wirksame Hebung der Kampfkraft des Lohnarbeiters, der Kampfkraft für die Befreiung aus den Sklavenfesseln des Kapitalismus, zum Emporsteigen nach einem höheren Menschentum. -o. a.-

Zur materialistischen Geschichtsauffassung.*)

Als die Grundlage und der Überbau der Gesellschaft, von denen Marx in seinem berühmten Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ spricht, können bildlich nach folgendem Plan dargestellt werden: Die Grundlage des Gebäudes ist ein gegebener Zustand der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft; dieser bringt gewisse Beziehungen zwischen den Individuen mit sich, die die Gesellschaft bei dem sozialen Prozeß der Produktion und Verteilung zusammensetzen. Diese Beziehungen aber sind wieder maßgebend für die Verteilung der Produkte. Hieraus ergibt sich wieder eine bestimmte Form der Gesellschaft, bestimmte Einrichtungen, welche ein Ausdruck dieser gesellschaftlichen Beziehungen sind. Die Gesellschaft ist dann von einer Geistesverfassung und von Gewohnheiten und Gebräuchen durchdrungen, die sich den sozialen Formen jener Gesellschaft anpassen. Dieses ganze Gebäude findet seinen architektonischen Abschluß in der Philosophie, Literatur und Kunst der betreffenden Gesellschaft; denn die Fähigkeiten, Geschmacksrichtungen und Neigungen, die in diesem zum Ausdruck gelangen, sind wieder bedingt durch jene allgemeine Geistesverfassung, durch die Gewohnheiten und Sitten.

Die in einer bestimmten Gesellschaft vorherrschenden Ideen üben wieder einen mächtigen Einfluß auf diese Gesellschaft aus. Jene Ideen haben jedoch ihren Ursprung in dem sozialen Milieu, das seinerseits wieder das Resultat der ökonomischen Beziehungen ist. Die politischen, moralischen, religiösen oder andere Ideen, die in einer bestimmten Gesellschaft herrschen und die das Verhalten des Menschen bestimmen, solange sie herrschen, verlieren ihre Macht und werden allmählich verabschiedet, wenn die ökonomischen Bedingungen, unter denen sie aufkamen, eine Veränderung erleiden. . . .

Der Mensch ist in seinem Kampf um die Beherrschung der Natur sehr erfindisch. Seine Erfindungsgabe (Tempo der Aufeinanderfolge der Erfindungen) hängt von vielen Umständen ab, sie ist aber fast unaufhörlich tätig und führt zu einer ebenso unaufhörlich fortschreitenden Verbesserung

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz dem kürzlich erschienenen Buche „Das theoretische System von Karl Marx“ von L. B. Bodin. Aus dem Englischen übersetzt von Louise Kautsky. Das Buch ist leichtfäglich geschrieben und wie kein zweites dazu geeignet, den Leser mit den Lehren unsres grossen Meisters Karl Marx vertraut zu machen. Jeder nach Erweiterung seines Wissens strebende Arbeiter sollte sich deshalb in den Besitz des Buches setzen.

Feuilleton.

Die Lüneburger Heide.

Alljährlich im August bis Mitte September kann man an den Straßenbahnwagen der die Lüneburger Heide begrenzenden Städte Plakate und Schilder sehen mit der Aufschrift: „Die Heide blüht.“ Auch in den Tageszeitungen werden die Großstädter daran erinnert, daß es nun Zeit ist, den unvergleichlichen Anblick einer blühenden Heidelandschaft genießen zu können. Und die Menschen der Groß- und Kleinstädte, die etwas Sinn für Naturschönheit haben, die von dem nervösen Gehaste der Alltagsarbeit abgespannt sind, entfliehen demselben gern auf einen Tag in die ruhige Abgeschiedenheit der Heide. Tausende ziehen hinaus, auf dem Rade oder per Bahn, den Rucksack auf dem Rücken, der die Lebensmittel enthält, da in der Heide nicht immer was zu haben ist, und ziehen die frische, reine Heideluft gierig ein, an dem herrlichen Anblick zugleich Herz und Auge labend. Auf dem Heimwege enthält der seines Proviantes ledige Rucksack, besonders der des weiblichen Heidetouristen, eine andre Füllung. Es wird von dem großen Vorrat des blühenden Heide-teppichs etwas mit zum kurzen Andenken und zum Schmuck des Heims mitgenommen.

Wer die Heide nur von Hörensagen kennt, dazu von solchen, die wenig Sinn für Natur haben, welche die Heide als öde, gottverlassene Gegend darstellen, kann sich keine Vorstellung machen von den Reizen, die dieselbe besonders zur Blütezeit bietet. Man darf sich die Heide nicht als eine ebene, reizlose Fläche vorstellen, auch wenn es außerhalb der Blüte-

der Werkzeuge, mit denen er die Natur ausbeutet. Mit dem Wechsel des Werkzeuges wechselt die Methode und zuweilen auch ihr Anwendungsgebiet. Diese Wandlung kommt jedoch nicht plötzlich. Die neuen verbesserten Werkzeuge und die neuen Methoden, die sie mit sich bringen, werden langsam vervollkommen und in Gebrauch genommen, und noch langsamer werden die neuen Ausbeutungsgebiete allgemein zugänglich. Doch der Vormarsch der ökonomischen, in dem neuen Werkzeug verkörperten Kräfte ist unaufhaltsam. Wie langsam ihr Fortschritt auch zu Beginn sein mag, beim Weiterschreiten gewinnen sie an Schnelligkeit und Wucht, wie der fallende Stein, bis der langsame Fortschritt sich in einen reißenden Strom verwandelt, der alle Hindernisse in seinem Lauf mit sich fortreißt.

Wenn ein neues Werkzeug auftaucht, so wird der Gesellschaft ein neuer Machtfaktor geboren. Dieser wächst mit der wachsenden Wichtigkeit des neuen Werkzeugs für die gesellschaftliche Wirtschaft und hilft ihm seinerseits zur richtigen Entfaltung, wenn künstliche Hindernisse ihm den Weg versperren. Dieser neue politische Faktor, die Klassen, die die neuen Werkzeuge besitzen oder anwenden, treten in einen Kampf mit der Klasse, die die alten Produktionsmittel besitzt und beherrscht, mitunter auch in Kämpfe untereinander; dieser Kampf um die Gewalt in der Gesellschaft wächst von Tag zu Tag, wie der Gebrauch des neuen Werkzeugs sich verbreitet. Jeder Rekrut auf dem neuen Gebiet der ökonomischen Tätigkeit wird ein Soldat in der Armee der dieses Gebiet beherrschenden Klasse.

Dieser Kampf dauert an, bis das unvermeidliche Resultat erreicht ist: ökonomisch gewinnt das neue verbesserte Mittel zur Beschaffung der gesellschaftlichen Güter die höchste Bedeutung, politisch bekommt die Klasse die Oberhand, die diese neuen Produktionsmittel handhabt und beherrscht. Dann ist eine neue Ordnung der Dinge geschaffen; ist die neue Produktionsmethode hinreichend von der alten verschieden, so wird eine neue Gesellschaft geboren; neue politische Einrichtungen, neue religiöse Glaubensbekenntnisse, neue moralische Begriffe, neue ästhetische Empfindungen, neue philosophische Systeme entstehen. So geht die Geschichte ihren Gang. Was gestern neu war, ist heute alt, und was heute neu ist, wird morgen alt sein. Alle Ordnung der Dinge ist wechselweise jung und alt; erst kommt der Kampf um die Existenz und die Anerkennung, dann der Kampf um die Existenz und die Aufrechterhaltung der herrschenden Stellung gegenüber der Anerkennung der neuen Elemente, die ihre Existenz zu untergraben drohen. Was heute Fortschritt ist, ist morgen schon reaktionär.

In diesem Existenzkampf zwischen verschiedenen ökonomischen Gewalten und in dem Ringen um die soziale Vorherrschaft der sie verkörpernden Gesellschaftsklassen werden gemeinlich sowohl Gewalt als Überredung angewendet; inwiefern und inwieweit, das wird von lokalen Einflüssen bestimmt. Die einmal festgesetzte Meinung, sie sei aus Interesse

zeit ist. Das Landschaftsbild ist vielmehr sehr wechselvoll. Schon das Terrain ist ein sehr bewegtes zu nennen. Da wechseln Höhen und Mulden in bunter Reihenfolge ab. Dazwischen grüne Wiesen und wogende Getreidefelder, im Vorsommer der weißblühende Buchweizen. Als Waldbestand herrscht die Kiefer vor. Es gibt Landschaftsbilder in der Heide, die zur Wiedergabe auf Papier oder auf Leinwand herausfordern. Man findet darum auch meistens einen oder mehrere dieser kunstbeflissenen Menschen an diesen Stellen vor.

In idyllischer Lage befindet sich das dem Norddeutschen Lloyd gehörige Erholungsheim Achterberg. Rings umgeben von einem Höhenzuge, ist dieses dadurch gegen rauhe Winde geschützt. Längs dieses Höhenzuges ziehen sich Wege für die Erholungsbedürftigen. An verschiedenen Stellen, die recht wirksam in die Erscheinung treten, ragen Pavillons aus den Kiefern hervor, oder sie erheben sich auf freier Heide, kleinen Tempeln gleich. Im Tale grüne Wiesen und Felder nebst einigen Teichen und die um die Gebäude herum befindliche Anlage, die sich noch im jüngern Stadium zeigt. Ein weiterer markanter Punkt ist der Wilseder Berg, der den Anziehungspunkt vieler Touristen bildet. Von hier soll man bei klarem Wetter die Türme von Hamburg sehen können. Sieben, aus großen Steinblöcken gebildete Hünengräber bilden eine weitere Sehenswürdigkeit der Heide.

Ein Charakteristikum der Heide ist der Wachholder (*Luniperus communis*) der in Säulen und in mitunter recht bizarren Formen malerisch in die freien Heideflächen eingestreut ist. Die blaugrüne Farbe desselben und das dunkle Gelock der einzeln zerstreuten Kiefern hebt sich recht wirkungsvoll von dem rosafarbenen Heideteppeich ab. Steht man auf

(Klasseninteresse) geboren oder durch Tradition gewonnen, übt, wie schon bemerkt, einen mächtigen Einfluß auf die Gesellschaft als Ganzes aus, bis die neuen ökonomischen Kräfte stark genug sind, ihren eigenen Meinungskreis zu bilden, ihre eigene „Ideologie“ und dieselbe dem menschlichen Geiste einzuprägen. Die neuen Ideen bilden sich langsamer und noch langsamer gewinnen sie Anhänger. Aber wenn die Zeit gekommen ist, wo die Gesellschaft ökonomisch genügend revolutioniert wird, werden diese Ideen selbst zum revolutionären Faktor und helfen die alte Ordnung der Dinge zerstören.

Nicht allein die Klasse, in deren Interesse die Veränderungen liegen, die diese neuen Ideen hervorbrachten, wird durch diese neuen Ideen dermaßen angefeuert, daß sie sogar oft die ökonomischen Interessen selbst vergißt und sich durch die Ideen allein hinreißen läßt, sondern auch neutrale Gesellschaftsklassen und sogar Leute, deren Interessen in der entgegengesetzten Richtung liegen, werden von den neuen Interessen mitgerissen und schließen sich der neuen Ordnung der Dinge an. Und dies darum, weil die neuen Ideen immer der Reflex der ökonomischen Veränderungen sind, die im Fortschritt der Gesellschaft als Ganzes liegen.

Neue Ideen sind daher immer das Resultat neuer ökonomischer Bedingungen; manches Mal sind sie von diesen direkt hervorgerufen, manches Mal indirekt, aber immer nehmen sie einen wichtigen Platz ein im Kampfe der Klassen um den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft; denn jede neue Klasse kämpft ebensowohl für die Gesellschaft wie für sich selbst. Diese Ideen kennzeichnen wahrheitsgetreu die an dem Kampfe beteiligten sozialen Kräfte.

Fachtechnische Rundschau.

Buntes Laub zur Herbst- und Winterzeit für Binderei und Dekoration ist in größerer Auswahl zu beschaffen, als man es für gewöhnlich zu sehen bekommt. Hier einiges aus der Baumschule: *Acer dasycarpum*, mit auf der Unterseite silbergrauen Blättern. A. d. fol. albo. varieg., mit gesprenkelten Blättern. A. d. fol. aureo varieg., Blätter gelbbunt. A. *Negundo* fol. argenteo vor., weißbunt. *Ampelopsis* in verschiedenen Arten. *Berberis Thunbergii*, mit im Herbst rötlich gefärbtem Laub. B. *vulgaris* fol. atropurpureis, dunkelpurpurfarbige Blätter. B. v. fol. aur. marg., Blätter gelb gerandet. *Betula alba purpurea*, mit purpurfarbigem Laub. *Caragana aborescens* fol. var., zartes weißbuntes Laub. *Cornus* in diversen Sorten. *Crataegus* fol. arg. var., weißbunt. C. fol. luteis, gelbbunt. *Fagus sylvatica atropurpurea* und andere mit herrlich dunkelrotem Laub. *Halimodendron argenteum* mit silbergrauen Blättern. *Lonicera brachypoda aureo reticulata*, goldbuntblättrig. *Pirus* in verschiedenen Arten mit weißgelben oder silbergrauen Blättern. *Prunus* fol. arg. marg., scharf weißgerandete zierliche Blätter. P. fol. purpureis, prächtig dunkelrotblättrige. *Quercus* in vielen Arten. *Salix alba*

einer Anhöhe, die eine Aussicht auf das bewegte und wechselvolle Landschaftsbild gestattet, so kann man sich nicht satt genug sehen an dem ruhigen, harmonischen Zusammenwirken der Farben und Formen. Spitze, zackige Formen sind, vom Wachholder abgesehen, hier verpönt, alles ist abgerundet, in ruhigen wellenförmigen Linien laufend.

Bei Festlichkeiten, die in die Blütezeit der Heide fallen, findet die Heide vielseitige Verwendung, in Guirlanden, Kränzen, Sträußen usw. gibt sie ein außerordentlich stilvolles Gepräge. Wie zu freudigen Zwecken, so wird sie auch gleichermaßen zu Trauerzwecken verwendet.

Die Heidelandschaft ist mir in der Zeit meines Hierseins so ans Herz gewachsen, daß mich, falls ich von ihr scheiden sollte, ein gewisses Abschiedsweh ergreifen würde. Aber noch habe ich sie, die lachenden, sonnigen Heidefluren und freue mich ihrer. K. Heck, Soltau.

Gottesdienst.

Sicher und harmlos,
Wie Götter und Kinder,
Atmen wir freudig
Des Lebens Tage.
Aber die Nächte,
Des Lebens Nächte
Feiern wir fromm.

Uns segnet der Mond
Mit weißen Händen:
Am Hange des Berges
Auf hoher Warte
Gießt er das Silber
Uns vor die Füße,

argentea, silberfarbiges Laub. Vinca intermedia fol. albo. var., mit beständig weißbunten Blättern. Daneben liefern die verschiedensten Pflanzen aus Feldern und Gärten herrliches Laub. Das ist zunächst das Laub diverser Bäume, welches durch die herbstliche Witterung beeinflusst in allen Tönen der reichen Farbenskala schillert. Derartige für die Binderei oft sehr wertvolles Material läßt sich vielfach auf eine ganz einfache Weise präparieren, sodaß man es wochenlang aufheben kann. Das bereits abgefallene besser aber noch vom Baume geschnittene Laub wird zwischen Löss- oder Zeitungspapier gelegt und in einer Presse leicht gepresst. Zur Aufbewahrung wähle man einen trockenen, möglichst luftigen Ort; da das herbstlich gefärbte Laub zu meist nicht mehr sehr saftreich ist, bereitet das Pressen weiter keine Schwierigkeit; durch dieses Verfahren soll hauptsächlich auch das ohne Pressen sehr bald eintretende Rollen der Blätter verhindert werden. Der Gemüsegarten liefert ausgezeichnetes Material in den gelb gebleichten Blättern des grünen Kohls und den gelben bis rotgelben Blättern der Petersilie. Von der letzteren ist besonders wirkungsvoll die krausblättrige „Ruhm von Erfurt“. Die rotbraun gefärbten Blätter der Möhre sind ebenfalls beliebt. Weiter ist da noch die Rote Beete mit den herrlich blutroten Blättern. Im Winter, wo farbiges Laub rar ist, greift der Gärtner zum Treiben. Die Rote Beete, sowie auch die Canna werden in irgend einer vollständig dunklen Ecke des Warmhauses eingeschlagen und bringen binnen kurzem herrliche blutrote resp. gelbe Blätter, die in den Blumenläden gern gekauft werden, d. h. wenn sie nicht vorher von den Kellerasseln und andern Ungeziefer, das eine besondere Vorliebe für diese zarten Blätter hat, an- oder gar aufgefressen sind.

Die Bedeutung der Bekämpfung des Unkrauts vor dem Samenansatz wird ersichtlich aus den Zählungen an der dänischen Samenkontrollstationen. Deren Direktor hat die Menge der reifen Samen bei einigen der verbreitetsten Wiesen- und Ackerkräuter gezählt und festgestellt, daß eine freistehende kräftige Pflanze der wildwachsenden Möhre (Daucus Carota) in einer einzigen Vegetationsperiode 110000 Samen erzeugte; auf Wiesen im geschlossenen Verbände stehende Pflanzen derselben Art lieferten ungefähr je 4000 Samen. Eine kräftige Pflanze des Spitzwegerichs (Plantago lanceolata) auf einer Wiese lieferte etwa 15000 Samen, kleinere Pflanzen derselben Art geben durchschnittlich je 2500 Samen. Die weiße Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum) lieferte in kräftigen Pflanzen 26000 Samen, in kleinen Exemplaren je 1300 bis 4000 Samen. Bei der Ackerdistel (Sonchus arvensis) wurden 3000 Samen auf die Pflanze gezählt, bei der geruchlosen Kamille (Matricaria inodora) 310000 Samen, von denen 300000 auch wirklich keimfähig waren. An der am Wegrand wachsenden Kratzdistel (Cirsium arvense) wurden im Durchschnitt an einem mittelstarken Stengel 4500 ausgebildete Samen ermittelt.

Drei Mittel gegen Erdflöhe. 1. Begießen

Und goldene Sterne
Flammen und kreisen
Über den Scheiteln
Der Gottgeborenen!

Fern drängt ein Windstoß
Schwer durch den Hochwald . . .
Aus seinem Rauschen
Spüren wir schauernd
Ewigen Hauch . . .

„Lernet verachten
Die niedern Geslechter!
Hoch durch die Wipfel
Wandelt der Sturm.

Lernet verachten
Die Meute der Menschen!
Rein, für die Menschheit
Schlage das Herz!

Lernet gebieten
Als Herren den Herrschern!
Nur was euch eigen,
Schirmt und baut!“

Otto Erich Hartleben („Jugend“ 1903 Nr. 1).

Was die Gewerkschaft vermag, — wenn sie will.

Der Kampf gegen den Alkoholismus wird seit altersher geführt. Früher waren es nur die Kirche und ihre Organe, die gegen den Schnapsteufel zeterten und den sich dem Trunke Ergebenden mit Höllestrafen drohten. Und noch heute mühen sich fromme Vereine um die Säufer. Die Erfolge ihrer Bemühungen sind aber sehr gering. Die ange-

des Landes mit in Wasser aufgelöster Schmierseife. 2. Besprengen der Pflanzen mit Wasser, dem Sauerkrautbrühe zugegeben wurde. 3. Besprengen der Pflanzen mit Wasser, worin Salz aufgelöst ist oder mit Heringslake vermischt wurde.

Über die künstliche Beeinflussung der Blumentöne hat ein Professor in Philadelphia Versuche angestellt, die für den Praktiker nicht bedeutungslos sind. Er zog die verschiedenartigsten Bodenarten in den Kreis seiner Untersuchungen, die er zum Vergleich auch mit verschiedenen Pflanzennährstoffen versetzte. Die zur Färbung bestimmten Stoffe wurden zumteil in Lösungen von verschiedener Stärke, zumteil in fester Form dem Boden beige mischt. Eins der augenfälligsten Ergebnisse, die erzielt wurden, war die Hervorbringung von roten Blütenblättern bei der als Kaiserin bezeichneten weißen Rose. Die Rotfärbung verbreitete sich über die untern Hälften der Blütenblätter und wurde durch Zuführung von Atzkali, kohlsaurem Kali, Calciumhydroxyd und essigsäurem Blei bewirkt. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Kaiserin eine gewisse Neigung zeigt, einen gelblichen Ton anzunehmen, jedoch niemals rosa oder rot wird, sodaß tatsächlich eine ganz neue Färbung gelungen ist. Zur Erklärung ist in Betracht zu ziehen, daß die zugesetzten Chemikalien entweder mit einer in den Blütenblättern bereits vorhandenen Verbindung reagiert oder zur Entstehung eines ganz neuen Farbstoffes Anlaß gegeben haben. Andererseits wäre es auch möglich, daß diese Chemikalien nur als Träger für einen in andern Pflanzenteilen, wie etwa in den Blättern gebildeten Farbstoff dienten und ihn der Blüte zuführten. Weitere Versuche wurden mit der rotblühenden Hydrangea Otaksa unternommen, deren Farbe in blau überging, wenn der Gartenerde, worin die Pflanzen gezogen wurden, schwefelsaures Calcium und Aluminium sowie Calciumhydroxyd zugefügt wurde. Zusatz von schwefelsaurem Eisen oder Ammonium sowie von essigsäurem Blei bewirkte keinen Farbwechsel. Das letztgenannte Salz führte dagegen eine erhebliche Verstärkung der natürlichen Farbe herbei.

Ein Unterricht für Blumenbinder an der Kunst- und Handwerkerschule zu Erfurt soll im Oktober 1910 eingeführt werden. Damit wäre der Tätigkeit, die die Spezialzeitschrift für die Blumenbinderei „Die Bindekunst“ seit Jahren für die Errichtung eines derartigen Fortbildungsunterrichts entfaltet, eine vorläufige, Glück verheißende Grenze gezogen. Ist erst mal der Anfang gemacht, so wird es an dem weiteren Ausbau nicht fehlen, und wir werden bald in andern Städten solche Kurse nachfolgen sehen.

Zeitungsmeldungen zufolge soll der Unterricht für Gartenkunst in den Lehrplan der Kunstgewerbeschulen aufgenommen werden. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hat angeregt, eine Gelegenheit zur Ausbildung von Angehörigen des Gärtnerberufs an der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf zu schaffen. Die zuständigen

drohten höllischen Strafen haben früher die Menschen nicht abgeschreckt, das gaumenkitzelnde süßliche und den „inneren Menschen erwärmende“ Gift zu sich zu nehmen und sich darin zu berauschen, und sie wirken heute noch viel weniger wie früher.

Dann haben behördliche Organe zu Zeiten ihren Einfluß geltend zu machen gesucht. Und Unternehmer, deren Betriebe durch den Suff von Arbeitern eine Gewinnschmälerung erlitten, erließen Verbote oder Warnungen oder gute Ratschläge. Auch dies half nicht viel. Ingeheim wußten die Alkoholisten und Alkoholliebhaber sich immer wieder ihr „Schnäpschen“ usw. zu verschaffen.

Da trat eine andre, eine neue Macht auf den Plan: die Arbeiterbewegung. Die ging anfangs an dem Übel noch stillschweigend vorüber, obwohl sie es als Übel und als ihren Feind gleich im Anfang erkannte. Sie tröstete sich zunächst damit: Heben wir die Arbeiterschaft wirtschaftlich, schaffen wir ihr bessere Ernährungsverhältnisse, und anziehen wir ihr höhere geistige Bedürfnisse, und sie wird den Schnaps- und Alkoholteufel zum Teufel jagen. Die Kalkulation bewährte sich aber nur teilweise. Und dann ging das auch viel, viel zu langsam. Da entschloß sie sich, mit festerer Hand zuzugreifen und an den Verstand der Genossen zu appellieren: „Laßt das Saufen; denn es ist ungesund! Fort mit dem Alkohol; denn er schwächt Eure Kampfkraft!“ Und die Führer gaben das Beispiel; — da auf einmal trat die Wendung ein: der Appell an den Verstand begann zu wirken, und das Beispiel schuf die Nachahmer. — Ganz ohne Hänseleien kamen die ersten Pioniere allerdings nicht davon; als diese sich damit jedoch nicht irre machen ließen, sondern ruhig und würdig in ihrer Abstinenz beharrten, da verstummte

Minister haben sich damit einverstanden erklärt. Es soll zunächst ein Versuch damit gemacht werden. Die naturwissenschaftlichen und gärtnerischen Stoffe sollen aber nur in dem Umfange behandelt werden, als dies erforderlich ist, um den Schülern Verständnis für die Bedeutung der biologischen Anforderungen der Gartengestaltung zu vermitteln. Von der Erteilung eines systematischen und gründlichen Unterrichts im Gartenbau muß dagegen grundsätzlich abgesehen werden, da dieser mit Erfolg nur bei praktisch ausreichend vorgebildeten Schülern betrieben werden kann und den Gärtnerlehranstalten vorbehalten bleiben muß. Der Lehrplan soll folgende Fächer umfassen: Architekturzeichnen, Ornamentale Studien, Aquarellieren und Landschaftszeichnen, Geschichte der Baukunst mit besonderer Berücksichtigung der Gartenkunst, Gestaltung der Umgebung des Hauses und Entwerfung architektonischer Gartenanlagen, Entwerfen der Ausstattungsgegenstände und des architektonischen Zierats des Gartens, Elemente der Maurer- und Zimmerkonstruktion. Die Zahl der Stunden beträgt so im ganzen 44. Angehörige des Gärtnerberufs sind zu der Gartenkunstklasse nur dann zuzulassen, wenn sie den erfolgreichen Besuch des vollen Lehrgangs einer höheren staatlichen oder staatlich anerkannten Gärtnerlehranstalt nachweisen können. In Preußen sind es Dahlem, Geisenheim und Proskau. — Daß für die Aufnahme als Schüler derartige besondere Bedingungen erlassen werden, ist sonst nicht üblich. Vielleicht ist hierbei auch nur der fromme Wunsch Vater des Gedankens gewesen.

Fragekasten.

Frage 71: Womit bekämpft man nachhaltig den Rosenrost?

— (Antwort auf Frage 67): Obstbaumkarbolineum. Die gemachten Erfahrungen sind keineswegs als günstig zu bezeichnen. So sollen sich zumteil nach einer 5prozentigen Winterbespritzung Brandstellen an der Rinde gezeigt haben. Nach einer 1prozentigen Frühlingsbespritzung gegen Fusicladium war ein Erfolg nicht zu bemerken, der Pilz befiel die Bäume nach wie vor. Etwaige weitere Versuche der Kollegen würden die Sache noch mehr klären.

K. Heck, Soltau.

— (Antwort auf Frage 70): Betreffend Baumwachs bei Rosenveredlungen. Nach meiner Ansicht ist der Mißerfolg zweifellos auf die zu große Menge des Spiritus zurückzuführen. Das Verhältnis bei dem von mir hergestellten Baumwachs ist: 1 kg Harz, 150 g Spiritus, 2 Eßlöffel Leinöl.

Kastl, Eschersheim.

— Haare als Düngemittel. Zu dieser gelegentlich gestellten Frage werden wir auf einen Artikel von Anton Drechsler in der Möller'schen Zeitung aufmerksam gemacht; in diesem heißt es:

Die meisten Topf- und Freilandgewächse, die kräftige Nahrung verlangen, entwickeln sich in Erde,

schließlich das Hänself. Und die Abstinenz erhiel. Heimatsrecht. Der Suff wurde nachgrade verpönt. Und wieder eine Zeit, da hatte die organisierte Arbeiterschaft in ihren Reihen den Dämon Alkohol niedergedrungen. Stark und stolz schreitet sie ihren Zielen zu, durch keine schädlichen Leiden-schaften mehr daran behindert

Was hier im letzten Teile gesagt, ist heute zunächst noch Zukunftsmusik. Daß die organisierte Arbeiterschaft aber daran ist, den Weg zu beschreiten, und daß ihr Wille ausreicht, zu dem Ziele zu kommen, — wer kann daran noch zweifeln? Hier bloß ein einziges Zeugnis:

Der „Bergischen Arbeiterstimme“ wurde ein vom Landrat Dr. Lucas in Solingen unterzeichnetes Schriftstück zugesandt, das also lautet:

„Was eine Gewerkschaft vermag im Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch zeigt folgendes Beispiel: Auf der kaiserlichen Werft in Kiel bestand der Brauch, die Geburtstage durch Ausgabe von „Runden“ und „Latern“ Schnaps zu feiern. Die Verbote, die von der Leitung der Werft hiergegen gerichtet wurden, fruchteten wenig. Was sie nicht vermochten, hat die Leitung des Metallarbeiterverbandes zustande gebracht: auf ihre Anweisung ist jener schlimme Zopf neuerdings abgeschnitten.“

Geht hin, Kollegen, und tut desgleichen! Eure Gewerkschaft soll nicht die letzte sein, die in diese Schlachtreihe tritt!

— o. a. —

die mit Haaren gemischt ist, so vorzüglich, wie kaum in einer mit einer andern Düngerart gemischten Erde. Ich empfehle aber, die Haare der Erde etwa fünf bis sechs Monate vor dem Gebrauch beizumischen, sie geben dann ihre Nährstoffe den Pflanzen leichter ab. Sämlinge dürfen aber nicht in solche Erde gepflanzt werden. Dagegen ist sie vorzüglich für Pflanzen, die bereits kleine Topfballen haben. Schon nach einigen Tagen kann man sehen, daß die Blätter dunkler werden, und daß die Pflanzen ein kräftiges, gesundes Aussehen bekommen. Was die Menge der der Erde beizumischenden Haare betrifft, so sei bemerkt, daß man, wenn die Pflanzen warm, feucht, luftig und hell genug gehalten werden, nicht leicht das gute zu viel tun kann. Sehr gut bewährt sich die Erde für Pelargonien, besonders für *Pelargonium peltatum*. Die Pflanzen verzweigen sich reich, und entwickelten sich prächtig. Auch Petunien wachsen in dieser Erde kräftig und gedungen, ebenso Ageratum, Verbenen, Gloxinien usw. haben sich in dieser Erde sehr schön entwickelt. Besonders gute Erfahrungen habe ich gemacht bei Gurken. Die Pflanzen und Früchte entwickelten sich darin so gut wie in keiner andern Erde, wenn diese auch öfters durch Jauchen verbessert wurde, was bei der mit Haaren gemischten Erde nicht nötig war. Sogar in Töpfen, die nur 20 cm im Durchmesser hatten, ließen sich in dieser Erde Gurken mit vorzüglichen Früchten ziehen.

Warum darf ein Privatgärtner nicht — Sozialdemokrat sein?

Lächerliche Frage das! Hier die Antwort:

„Früher stand die Sozialdemokratie auf dem Standpunkt des „Teilens“, heute allerdings nicht mehr direkt, weil sie einsehen lernte, daß dies sich nicht gut machen ließe. Heute nimmt man den Standpunkt ein, daß der Arbeitnehmer nicht nur seinen Lohn, sondern auch noch einen netten Gewinnanteil bekommen soll. Dieser Gedanke wäre ja soweit garnicht so übel und wirkt bestechlich für die, die nicht in die Ferne blicken. Für uns Herrschaftsgärtner wäre dies jedoch das, was für jenem, der auf einem Aste sitzt, das Absägen eben dieses Astes wäre. Nämlich: Bekäme jeder Arbeitnehmer außer seinem Lohn noch Gewinnanteil, sodaß der Unternehmer oder Arbeitgeber (Fabrik- oder Kaufherr usw.) auch nicht mehr Verdienst hätte, wie seine Arbeiter, trotz des Risikos und der geistigen Tätigkeit und Kapitalanlage, so käme er (der Arbeitgeber) nicht in die Lage, sich einen Landsitz zu kaufen und einen Privatgärtner zu halten. Wir wären also mitsamt unsern Berufe überflüssig und müßten als Gehilfe und Arbeiter in die Großhandelsgärtnereien gehen.“

Die Antwort ist also ganz furchtbar einfach. Und ungeheuer „erschrecklich“ dazu.

Wer diese einfache Antwort erst einmal kennt, der wird (sofern er Herrschaftsgärtner ist) ganz gewiß kein Verlangen mehr tragen, jemals Sozialdemokrat zu werden. Wenn er's aber bereits sein sollte, dann wird er in größter Eile die damit erworbene Überzeugung über Bord werfen.

Damit die Nachwelt den Großen, der diese wichtige Aufklärung in so wenige Worte zu kleiden vermochte, auch gebührend schätze und ihm dafür event. noch einmal zu einem Denkmal verheife, wollen wir unsern Lesern hier gleich seinen Namen mitteilen; er heißt Herr Reinhold Hoffmann, Obergärtner in Güldengossa bei Liebertwolkwitz. Das Blatt, in dem der Herr Autor diese gottbegnadete Weisheit zum besten gibt, erscheint leider so gut wie unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit. Herr Reinhold Hoffmann, Obergärtner in Güldengossa bei Liebertwolkwitz, wird es uns darum sicherlich Dank wissen, daß wir dieser den Herrschaftsgärtnern so außerordentlich wertvollen Aufklärung hierdurch, zu weiterer Verbreitung verhelfen.

Aber wir möchten noch ein weiteres tun. Wir möchten aufmerksam machen, daß es außer den Herrschaftsgärtnern auch noch eine ganze Anzahl von andern Berufsarten gibt, deren Dasein von gewissen Voraussetzungen abhängig ist und daß deshalb diese Berufsangehörigen ebenfalls alles tun sollten, diese Voraussetzungen aufrecht zu erhalten. Da sind zum Beispiel die Ärzte: in welcher unverantwortlicher Weise ist deren Beruf durch die forschende Wissenschaft geschädigt worden, die die früher so herrlich grassierenden Seuchen auf ein Minimum eingeschränkt hat, und wie sehr wird der Arztstand noch fortlaufend geschädigt, indem allseits das Bestreben herrscht, Krankheiten durch Vorbeugungseinrichtungen erst garnicht zum Ausbruch kommen zu lassen! Da sind die mancherlei Beamten des modernen Staats als zum Beispiel das Berufsmilitär:

was sollte aus den Offizieren, Unteroffizieren und anderen werden, wenn die Völker sich untereinander schießlich-friedlich vertragen würden? Was sollten die Zoll- und Steuerbeamten machen, wenn der Staat keine Zölle und Steuern erhöbe? Was sollten die Staatsanwälte, die Richter, die Polizisten und die vielen Gefängnisbeamten aller Grade anfangen, wenn es keine Vergehen gegen die Gesetze, keine Verbrechen und Verbrecher mehr gäbe, die für Beschäftigung dieser Leute sorgten? Was gar die Scharfrichter, wenn niemand mehr morden würde? Und in wie schändlicher Weise schädigen die Geldschrankfabrikanten das Handwerk der Gelddiebel! Was hat die Maschinenarbeit nur alles für Handarbeit überflüssig gemacht, und welche eine große Zahl handwerklicher Berufe hat sie einfach vernichtet!

Die Sklaven des Altertums und auch die der Neuzeit, zum Beispiel die Negerklaven in Nordamerika, sägten (um in den Worten des Herrn R. Hoffmann zu reden) gradezu den Ast ab, auf dem sie saßen, als sie ihre Peiniger und Zwingherren zum Teufel jagten und deren Besitz wieder größeren Massen der Volksgenossen zuführten. Diese Sklaven handelten genau so töricht wie die Herrschaftsgärtner handeln, die sich mit jenen Bestrebungen einverstanden erklären, die darauf abzielen, der modernen Lohnarbeit ihren Sklavencharakter abzustreifen. Die Nachkommen der Sklaven des Altertums und der Negerklaven in Nordamerika haben heute die „bittere, gallige“ Frucht (vor der es Herrn Reinhold Hoffmann so unheimlich gruselt) der frevelhaften Saat ihrer Väter zu verdanken und müssen nun als — freie Menschen und Arbeiter leben, was natürlich ungeheuer viel schrecklicher ist wie die frühere Sklaverei ihrer Väter...

Darum also, Ihr alle hier Genannten, schaaft Euch standesbewußt zusammen und kämpft für die Erweiterung Eurer Standesarbeit: Ihr Ärzte für die Krankheit und Seuchen; Ihr Berufsmilitärs für Zank und Streit und Krieg zwischen den Völkern; Ihr Zoll- und Steuerbeamten für mehr Zölle und Steuern; Ihr Richter, Staatsanwälte, Polizisten und Gefängnisangestellten für Verbrecher und Verbrechen! Ihr Handwerker für Vernichtung aller Maschinen! Und noch einmal: Ihr Herrschaftsgärtner für die Ausbeutung der Industriearbeiter und Handelsangestellten durch die Fabrik- und Kaufherren! Kämpft dafür, daß die Löhne der Arbeiter nicht erhöht werden; denn sonst könnten sich die Fabrik- und Kaufherren ja — keine Villen und Schlösser erbauen, der spezielle Arbeitgeber des Herrn Reinhold Hoffmann „keinen Landsitz kaufen“, und Herr Reinhold Hoffmann müßte dann womöglich — behüte ihn der liebe Himmel davor (die Organisation, für die er durch seinen Artikel wirbt, wird das leider nicht können) — „Gehilfe in einer Großhandelsgärtnerei werden“. Je mehr Ihr Herrschaftsgärtner den Fabrik- und Kaufherren zur Seite steht, die Löhne ihrer Arbeiter niedrig zu halten, um so mehr Betriebs- und Geschäftsgewinn werden diese Herren machen, und um so mehr wird sich auch die Lage der Herrschaftsgärtner heben.

Herr Kollege Reinhold Hoffmann in Güldengossa bei Liebertwolkwitz, Amtshauptmannschaft Leipzig, sagt Euch das, und darum muß es wahr sein. Oder etwa nicht?

Der Herr*) Kollege Reinhold Hoffmann, Obergärtner usw. usw. verweist in seinem „Pillitika“ überschriebenen Artikel, der furchtbar gelehrt anhebt, indem er zuerst eine „wissenschaftliche Erklärung“ dieses dem Griechischen entlehnten Wortes gibt — Herr H. liebt es, auch in seinen sonstigen Artikeln seinen Kollegen stets zum Bewußtsein zu bringen, daß er eine höhere Schulbildung, wie etwa sie oder doch die größte Masse der Leser des von ihm bedienten Blattes, genossen habe —, also, Herr H. verweist in jenem geistreichenden Artikel auch noch auf die „bittere, gallige Frucht“, die darin bestehen könnte, daß der Herrschaftsgärtner auch einmal „von dem Genossen Ochsenknecht oder der Genossin Schweinemagd“ mit dem vertraulichen „Du“ könnte angedeutet werden; in solchem bezw. „diesem Milieu könnte sich ein Herrschaftsgärtner ganz unmöglich wohl fühlen“.

Aus allen Artikeln und Zeilen des Herrn H. erkennt man, daß er sich offenbar schämt, mit der großen Mehrheit seiner Kollegen in der Herrschaftsgärtnerei zu dem gleichen Stande gerechnet zu werden; denn das eben angeführte verächtliche Nasenrumpfen gegenüber dem Knecht und der Magd im Landwirtschaftsbetriebe, und damit natür-

*) Bitte, niemals das „Herr“ zu vergessen oder auf Briefsendungen etwas undeutlich zu schreiben; denn in derartigen Sachen ist der Herr Kollege Obergärtner Reinhold Hoffmann auch sehr empfindlich. Die R. Ed.

lich auch gegenüber dem Dienstmädchen bei der städtischen Herrschaft, trifft natürlich alle die Herrschaftsgärtner mit, deren Vater oder Mutter oder Brüder oder Schwestern in solcher Berufsstellung ihr Brot verdienen müssen. Wie viele das sind, braucht nicht untersucht werden; man kann sie ruhig auf 90 Prozent aller Herrschaftsgärtner schätzen. Und die Frauen dieser Kollegen: waren die nicht auch fast alle nur ein „gewöhnliches Dienstmädchen“, über das sich der Herr Reinhold Hoffmann so hocharhaben dünkt, daß er es als eine Beleidigung seines herrschaftlichen Gärtnerstandes empfindet, wenn die höchst erschreckliche Zeit des „Du und Du“ einmal heraufzöge?

Herr R. Hoffmann wird vielleicht einwenden, seine Abwehr richte sich „bloß“ immer gegen jenes Gesinde in dem Betriebe, wo der Herrschaftsgärtner seine Tätigkeit ausübt. Sei dieses schon angenommen! Aber diese selben Knechte und Mägde sind oft die Väter, die Mütter, die künftigen Frauen, die Kinder der Herrschaftsgärtner, unsern Kollegen. Wer sich herausnimmt, meinen Vater, meine Mutter, meine Frau, meine Kinder zu beschimpfen, der beschimpft mich mit, Herr R. Hoffmann! Wenn Sie als gebildeter Mensch dieses Empfinden nicht haben, dann ist Ihre ganze Bildung eben nur die der Bildungsprotzen, und ich bedanke mich höchlich dafür, die gleiche Anschauung für mich zu übernehmen!

Herr Reinhold Hoffmann lebt eben — und das ist es, was es festzustellen gilt — mit seinen Gedanken und Ideen nicht in dem Milieu des Standes, in den er aus „höheren“ bürgerlichen Regionen „hinabgeschleudert“ wurde. Er lebt vielmehr in der Einbildung, „was besseres zu sein“; in der Einbildung, daß die äußerliche Stellung in der Gesellschaft dem Einzelnen auch den höheren Menschenwert verleihe. Mit der Kultivierung solcher Ideologien, will sagen: Überspanntheiten, sollte man die Gärtner und speziell die Herrschaftsgärtner nachgrade verschonen! Und verschonen sollte man sie auch mit dem lächerlichen Gruselmachen vor dem roten Gespenst. Leute, die so mit Vorliebe auf ihrer höheren Schulbildung herumreiten und ihr bezügliches Rößlein dann zum Sport umhertummeln und -tänzeln lassen, sind in politischen und volkswirtschaftlichen Dingen selten große Geister; manchmal sind sie da — man verzeihe uns die Schärfe des Ausdrucks — die reinen Harlekins. Und die Herrschaftsgärtner, die wirklich allen Grund haben, ohne Unterlaß und mit allem Nachdruck auf die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage hinzuwirken, indem sie sich in der gewerkschaftlichen Organisation, im A. D. G. V., betätigen, sollten sich Solotänze nach der Manier des Herrn Oberkollegen Reinhold Hoffmann in Güldengossa bei Liebertwolkwitz, Amtshauptmannschaft Leipzig, eben so höflich wie auch entschieden verbitten! —o. a.—

Obergärtner Simon im „Englischen Garten“ zu Homburg.

Schon jahrelang sind uns die Verhältnisse in diesem Betrieb ein Dorn im Auge, und schon öfter wollten wir dieserhalb an die Öffentlichkeit treten. Doch dachten wir dann immer wieder, es würde sich bessern. Unser Warten war vergeblich. Es kamen sogar immer wieder neue Sachen hinzu.

Der Englische Garten ist ein alter Park und ziemlich groß. Bis vor kurzem war eine alte mehrfache Millionärin, die jetzt gestorben ist, Besitzerin. Der jetzige Besitzer ist deren Sohn, und es stehen diesem Herrn ebenfalls mehrere Millionen Mark zur Verfügung.

In diesem Park werden ein Obergärtner, 3 bis 4 Gehilfen, einige Tagelöhner und 1 bis 2 Frauen beschäftigt.

Der Obergärtner Simon ist nun schon mehrere Jahre in dieser Stellung, und es obliegt ihm die Verwaltung des Parkes ganz und gar; er konnte die ganzen Jahre darin schalten und walten wie er wollte, es krährte kein Hahn danach. In der letzten Zeit soll sich die Sache nun etwas geändert haben.

Dieser Herr Simon hat sich, durch die schlechte Behandlung der ihm unterstehenden Gehilfen das berechtigte Mißfallen der Homburger organisierten Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter erobert. Bezahlt wird hier, und zwar unter Verantwortung des Herrn Simon, 65 bis 75 Mk. pro Monat, bei Wohnung. Ein Lohn, der für Homburg, bei den teuren Verhältnissen einfach nicht ausreicht, wenn man leben will, wie es einem anständigen Menschen geziemt.

Herr Simon hat es fertig gebracht, einem Gehilfen, der am 16. Februar bei 70 Mk. Monatsgehalt anfang, für diesen halben Monat, weil der Februar nur 28 Tage hat, nicht nach Monatslohn sondern nach Tagelohn auszubezahlen und zwar

für den Tag 2,30 Mk. Da noch ein Sonntag dazwischen war, erhielt er nur für 12 Tage ausbezahlt, das macht (statt des halben Monatslohns von 35 Mk.) nur 27,60 Mk.; ein Unterschied von 7,40 Mk. zum Schaden des Gehilfen. Ob Herr Simon das aus eigenem Antriebe gemacht hat oder ob von der Herrschaft veranlaßt, ist uns unbekannt. In Frage kommender Kollege war nicht organisiert und hat es auch nicht für gut befunden, sich zu organisieren, weshalb es mit diesem Arrangement sein Bewenden behielt.

Nun zur Wohnung. Für vier Mann sind drei Zimmer vorhanden, zwei für je einen und eins für zwei Mann. Die zwei ersten ziemlich gut, entspricht das das dritte nicht den berechtigten billigen Anforderungen; es ist zirka 3,66 m lang, 2,42 m breit und 2,96 hoch. Ein Fenster ist vorhanden (1,30 m hoch und 0,80 m breit). An Möbel: ein Tisch, zwei Betten, zwei Gartenstühle und eine Waschkübel für zwei Mann; der Schrank hat keinen Platz mehr und steht draußen im Vorraum und zwar so feucht, daß sich der Spazierstock eines Kollegen gebogen hat. Außerdem sagte mir dieser Kollege, daß seine Kleider immer sehr feucht gewesen seien; die Kragen z. B. seien, wenn sie frisch gestärkt waren, nach ein paar Tagen weich geworden. Das Zimmer selbst ist sehr feucht, da es direkt an die Treibhausmauer stößt, an der auf der andern Seite das Wasserbassin steht. Wenn geputzt wird, was auch nicht zu oft geschieht, so ist die Bude oft zwei Tage darnach noch feucht. Die Sonne hat im Hochsommer alle Mühe, auf ein paar Minuten in die Bude hinein zu blicken. Als nun eins von den andern Zimmern für den 1. August ds. Js. frei wurde, bat der Kollege H. Herrn Simon, er möchte ihm das freigewordene Zimmer überlassen; das wurde jedoch verweigert. Darauf kündigte der Kollege. Als nun Herr Simon darauf bestand, daß er auch die 14 Tage noch in der alten Bude zu bringen sollte, kam es zu einer allgemeinen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Herr Simon sagte: „Sie sind doch ein ganz frecher Patron; Sie scheinen mir der richtige Allg. Bruder zu sein; ein solcher ist mir in meiner 15jährigen Praxis noch nicht unter die Hände gekommen.“ Dann sagte Herr S. auch noch, es müßte doch eine Lust sein, in dem Zimmer zu wohnen, und grade jetzt, wo es Winter wird.

Ich rate nun S., einmal diesen Winter in dieser Bude zu wohnen, vielleicht kommt er dann bis nächstes Jahr zu einer andern Auffassung.

Betrachten wir uns nun das Ganze, so nimmt es uns nicht wunder, warum Herr S. die Ehre hat, fortdauernd Gehilfen zu suchen. Diejenigen Kollegen, die Leser von „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung“ sind, werden die Firma wohl kennen; denn bis vor einem Jahr ungefähr konnten wir alle Augenblicke im Möller lesen, daß S. einen jungen Gehilfen sucht. In letzter Zeit ist nun Herr S. zu etwas andern übergegangen; er hält sich jetzt den „Thiele“, und sobald er einen Gehilfen benötigt, wird eine Postkarte genommen und (da im „Thiele“ ja immer genug junge Leute annonzierten) an irgend einen der inserierenden geschrieben. Ob S. damit billiger wegkommt, oder ob er sich sagt, durch das Annonzieren im „Möller“ komme ich zuviel an die Öffentlichkeit, ist mir nicht bekannt; anscheinend spielt beides mit.

Schwierigkeiten, Leute zu bekommen, hat Herr S. bisher nicht gehabt; denn bekommt ein Kollege eine Karte mit der Aufschrift: „Englischer Garten“, so kann er schon 50 Zuschriften haben, und er wird diese alle beiseite legen und die im Englischen Garten in Homburg annehmen; denn da sagt einem ja schon das Wort, daß da „etwas los ist“; aber was, das erfährt er erst, wenn er dort ist, und dann sitzt er in der Tinte.

Es sei noch bemerkt, daß Herr S. nur junge Leute von 18-bis 21 Jahren einstellt, denn mit diesen, denkt er, kann er ja machen, was er will. Und diese Annahme ist zumeist leider richtig; denn die neu ankommenden Kollegen stehen fast alle der Organisation noch fern.

Ich denke, für heute genug berichtet zu haben. Mir steht aber noch mehr Material zur Verfügung. Herr S. ist zu raten, sich bald zu bessern. — Aus dem hier Vorgetragenen können wir aber auch wieder verschiedene allgemeine Lehren ziehen; erstens, wir müssen unsere jungen Kollegen, wo es möglich ist, schon in der Lehrzeit aufklären, sie mit dem Organisationsgedanken so frühzeitig als möglich vertraut machen. Kein Kollege sollte, wenn er mit Lehrlingen arbeitet, es unterlassen, diese mit der Organisation und ihren Bestrebungen bekannt zu machen und ihnen dann und wann unsere Zeitung zum Lesen geben. Sind die Kollegen schon in der Lehrzeit aufgeklärt, so werden sie sich auch gleich nach Beendigung dieser uns als Mitglied anschließen; sie werden dann nicht anfangen lassen mit sich, was

die Arbeitgeber grade wollen, sondern sie werden dann ihre Rechte zu vertreten wissen. Zweitens müssen wir unsre Kollegen immer wieder darauf aufmerksam machen, das unnötige Annonzieren, wenn es irgend geht, zu unterlassen, sich vielmehr in unsern Stellennachweisen melden. Auf Annonzen kommen ja doch meistens nur Zuschriften von Prinzipalen, die einen großen Gehilfenwechsel haben und bei denen es keiner aushalten kann. Eine anständige Stelle ist heutzutage immer gleich besetzt, und braucht der Prinzipal keinen „Thiele“ und keinen „Möller“. Hier in Homburg ist Simon noch der einzige, der sich auf diese Weise seine Gehilfen suchen muß. Drittens sollte jeder Kollege, wenn es nicht anders geht, daß er doch annonziieren muß, wenn er Zuschriften bekommt, zuerst sehen, ob da eine Zahlstelle vorhanden ist oder nicht; wenn ja, so sollte es nicht unterlassen werden, sich da zuerst zu erkundigen; mit einer Rückpostkarte ist alles abgemacht, und kann der Betreffende dann für den billigen Preis von 10 Pfg. erfahren, ob die Stelle für ihn paßt oder nicht.

Wenn jeder Kollege diese drei Sachen im Auge behält und danach handelt, so bin ich überzeugt, daß es jedem sowie der gesamten Organisation zum Vorteil gereicht; den Gegnern wird es auf diese Weise erschwert, junge und unaufgeklärte Gehilfen zu bekommen. Also, Kollegen, prägt Euch das ein und handelt danach; dann muß es anders und besser werden. —

„Christliches“ aus dem Rheinlande.

Am 4. September hatten wir in Cöln a. Rh. eine öffentliche Versammlung, die den Verhältnissen entsprechend gut besucht war, wenn die „Christlichen“ uns auch boykottiert hatten. Zuviel auf dem Kerbholz, um uns Rede und Antwort zu stehen, wagen sie sich nur noch hervor, wenn „ihr Behrens“ erscheint, der aber auch auskneift, wenn er sieht, daß die Sache einen für ihn ungünstigen Ausgang nimmt.

Auch in unsrer Versammlung war ein Vertreter der Christlichen zugegen, der sich nicht zu erkennen gab, dann aber einen jener berühmten „Berichte“ in den „Lokalanzeiger“, einen Ableger der Kölnischen Volkszeitung, brachte, der einmal festgenagelt werden muß.

Erst lügt dieser Bursche, der Referent Link habe auf die Religion geschimpft, was demselben noch niemals einfiel; Link zog lediglich eine Parallele zwischen unsern Gehilfen- und Unternehmerorganisationen, welche letztere es für Torheit halten, sich in besonderen „christlichen“ Verbänden zu organisieren, weil es kein christliches Geld, Produkte etc. gebe. Nur die Gehilfen wären dumm genug, sich diese christlichen Sonderbestrebungen im Beruf plausibel machen zu lassen. Des christlichen Deutschen Gärtner-Verbandes wurde in dem Referat mit keinem Worte Erwähnung getan.

Dann kommt die Gemeinheit. Der „christliche“ Berichterstatler schreibt, daß Herr Link seinen Zuhörern ganz was Neues mitteilen wußte; denn die Kollegen der städtischen Friedhöfe hätten sich eine lokale Organisation geschaffen, die man zu den Gelben zählen könne und die möglichst viel Dumme suche, und an die Spitze dieser Gelben stände der städtische Friedhofsinspektor. „Soweit, wie wir den Herrn Inspektor kennen, wird er sich dazu nicht hergeben und steht solchem Streben fern.“ So schließt der christliche Lügenreporter, und er fügt hinzu: „Aber Herr Link muß es ja besser wissen.“

Wozu dieser Schwindel dienen soll? Natürlich nur, um unsre Mitglieder auf den Friedhöfen und in der Stadt zu verleumden und brotlos zu machen; das ist für jeden klar. Das ist wahrlich echt „christlich“. Und da beschwären sich diese Leute, wenn wir nicht mit ihnen zusammen arbeiten wollen. Wir wissen zu genau, mit welcher Sippe wir es zu tun haben. Allerwärts, Kollegen; die Augen auf!

Hier im Rheinland haben wir überhaupt eine „feine“ Musterkollektion von „christlichen“ Führern bei den Gärtnern. Der eine bestiehlt und bliamiert vor einigen Jahren den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, wird aus diesem hinausgeworfen und hat dadurch den Befähigungsnachweis erbracht, jetzt an der Spitze der Christlichen in Cöln zu stehen, trotzdem vor einiger Zeit er vom Schreiber dieses in öffentlicher Versammlung als Spitzbube und Gauner bezeichnet worden ist und dagegen nichts unternommen hat. Selbst ein Jakob Bach stellt sich unter dessen Leitung —, warum wohl?

Ein zweiter dieser Führer brüstete sich vor drei Jahren in einer öffentlichen Versammlung in Barmen, indem er stolz an seine Brust schlug und dem Schreiber dieses zurief: „Und Sie mögen sagen, was Sie wollen, ich bin und bleibe ein Christ.“

Einige Tage darauf wurde er verhaftet, und er kam wegen Schändung von Mädchen im kindlichen Alter auf Jahre ins Gefängnis, um dann sofort nach seiner Entlassung (erst in Aachen und jetzt in Cöln) eine hervorragende Rolle im Deutschen Gärtner-Verband zu spielen. Der Zentralvorsitzende, Herr Banner-Essen, von uns auf diesen A. B. aufmerksam gemacht, schrieb uns entschuldigend: „A. B. wäre einem Justizirrtum zum Opfer gefallen, und es wären Schritte zu einem Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet“; auch wollte Banner selbst recherchieren. Man sieht und hört davon aber nichts, und A. B. wirkt an der Seite eines J. Bach im Dienste der „christlichen Nächstenliebe“ eifrig weiter!

Drei weitere Nummern der „Christlichen“ wurden neulich wegen Verleumdung des Koll. Link zu 90 Mk. Geldstrafe und zu den umfangreichen Kosten verurteilt. Die dagegen eingelegte Berufung wird daran nichts ändern, und selbstredend müssen die Mitglieder des D. G. V. diese enormen Kosten bezahlen.

Diese Fäule könnten wir noch bedeutend vermehren, wäre der Raum unsrer Zeitung nicht zu schade.

Haben diese Burschen eigentlich auch nur ein Anrecht darauf, sich christlich zu nennen? Verträgt sich deren Tun und Handeln mit dem wahren Christentum nicht wie Feuer und Wasser? Alle ehrlich denkenden Mitglieder des D. G. V. müßten sich mit Abscheu von diesen Ver-„Führern“, von denen ihnen die wahre Lage ihrer eignen Organisation vorenthalten wird, abwenden, denn wie es im christlichen Verbands bestellt ist, das bekommen seine Mitglieder doch nur erst aus den von uns der Öffentlichkeit mitgeteilten geheimen Rundschreiben und dergleichen zu wissen.

Wie kommt es eigentlich, daß der Herr Banner, der nach dem Urteil der eignen Mitglieder sich als absolut unfähig für seinen Posten erwiesen hat und dessen Absetzung stürmisch verlangt wurde, jetzt wieder den Verbandskarren von Essen nach Berlin fährt und dort als Zentralvorsitzender weiterfungiert, trotzdem ihn die Berliner Vertrauensleute bei einer Gauversammlung bald verhaften hätten? Wie muß es wohl hinter den Kulissen dieses „christlichen“ Theaters aussehen? — An die Öffentlichkeit wagen diese „christlichen Führer“ sich nicht mehr, von unsern Versammlungen halten sie ihre Schäflein hübsch fern und tischen ihnen dann in ihrer Zeitung ihre Sudeleien auf, oder richten ihre vergifteten Pfeile aus dem Hinterhalt durch ihre korrupte Presse auf die Gegner, denunzieren ihre ehrlich strebenden Berufskollegen auf gemeine Weise (um sie aus Arbeit und Brot zu bringen). Und — „mit solch einem Pack muß man sich herumschlagen“.

H. Link, Düsseldorf.

Aufruf zur weiteren Unterstützung der Ausgesperrten und Streikenden in Schweden.

Der Kampf der schwedischen Arbeiterschaft gegen die Massenaussperrungstaktik des organisierten Unternehmertums geht nun bereits in die sechste Woche. Mit beispielloser Entschlossenheit und Zähigkeit haben die Proletarier ihren großen Kampf geführt. Fünf Wochen lang standen zirka 75 Prozent der gesamten Industriearbeiterschaft des Landes im allgemeinen Ausstand ohne reguläre Unterstützung. Nur den Bedürftigsten konnte eine Beihilfe gewährt werden. Selbst die 100000 Unorganisierten, die sich aus Solidarität dem Kampfe angeschlossen haben, hielten bis auf einzelne Ausnahmen tapfer aus.

Nach fünfwöchigem Ausstand haben die schwedischen Gewerkschaftsvorstände beschlossen eine Frontänderung zu vollziehen. Der Kampf soll im weiteren sich nur gegen den einen großen Unternehmerverband richten, der ihn durch Lohnreduktionen und Massenaussperrungen heraufbeschoren hat.

Im Organisationsbereich dieses Unternehmerverbandes sind rund 165000 organisierte Arbeiter der verschiedenen Industriegruppen beschäftigt. Diese werden den Kampf weiterführen, bis ein die Arbeiterschaft befriedigender Abschluß zustande kommt.

Dagegen sollen nach dem Beschluß der Gewerkschaftsvorstände zirka 100000 Arbeiter der Maschinenbaubranche, der Baugewerbe, der Gemeindebetriebe, Straßenbahnen und der Buchdruckereien die Arbeit wieder aufnehmen, nachdem mit den hier beteiligten Unternehmerorganisationen zufriedenstellende Vereinbarungen getroffen sind. Aber auch diese

Wiederaufnahme der Arbeit kann sich nicht überall glatt vollziehen, weil die Gemeindebetriebe und die Straßenbahngesellschaften wie auch zumteil die Buchdruckereien den Arbeitern **entehrende persönliche Verträge aufzwingen wollen.**

Die konservative Regierung Schwedens hat sich völlig in den Dienst des ausserordentlichen Unternehmertums gestellt. Sie will den Unternehmern zum Siege verhelfen, indem sie alle Machtmittel des Klassenstaates in deren Dienst stellt. Die Arbeiterschaft steht daher einem mächtigen Feinde gegenüber, der kein Machtmittel zu ihrer Unterdrückung unversucht läßt.

Durch die beschlossene Frontänderung werden die Gewerkschaften etwa 165 000 Mitglieder im **Kampfe behalten.** Sie wie ihre Mitglieder sind fest entschlossen, in diesem Umfange den Kampf fortzuführen.

Der Kampf in Schweden ist also keineswegs beendet, wie die bürgerliche Presse glaubhaft machen will, er ist auch nicht im Abflauen begriffen, er ist **nur in seinem Umfange eingeschränkt,** in seiner Wirkung auf eine der verschiedenen Arbeitgebergruppen konzentriert. Mehr als 160 000 Arbeiter stehen noch im Ausstände in der Erwartung, daß ein ehrlicher Friede unter annehmbaren Bedingungen ihren opfervollen Kampf lohnt. Das ist nicht nur der Wunsch der Arbeiter Schwedens, sondern der Arbeiterschaft aller Länder, soweit sie an dem Kampfe der schwedischen Arbeiter Anteil nehmen. Die deutschen Arbeiter, insbesondere die bisher in so rühmlicher Weise die schwedischen Arbeitsgenossen unterstützt haben, werden begreifen, daß es nunmehr gilt, einen mit so beispielloser Einmütigkeit und Disziplin geführten Kampf auch zum glücklichen Sieg zu bringen. Wir hoffen daher, an unsre Genossen nicht vergebens zu appellieren mit der Aufforderung, die **Sammlungen für Schweden mit unverminderter Energie fortzusetzen** und nicht eher nachzulassen, als bis sie von der Generalkommission durch öffentlichen Aufruf als beendet erklärt werden.

Die Gewerkschaftskartelle werden ersucht, diese Sammlungen durch öffentliche Versammlungen unter Darlegung des derzeitigen Standes der Dinge zu fördern.

Alle Geldsendungen sind nach wie vor nur an die Adresse des Kassierers der Generalkommission, H. Kube, Berlin SO. 16, Engelufer 15, zu richten. Auf dem Postabschnitt ist anzugeben, daß der Betrag für Schweden bestimmt ist.

Mit Gruß

die Generalkommission der Gewerkschaften
Deutschlands. C. Legien.

Rundschau.

Berlin, den 14. September 1909.

So war es recht!

Im Volkshause zu Leipzig tagt seit gestern der Jahresparteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. In der Nachmittagsitzung des ersten Verhandlungstages (also gestern nachmittag) standen unter andern auch diejenigen Anträge zur Beratung, die auf den allgemeinen Schnapsboykott abzielen. Ein Breslauer Antrag empfiehlt, eine planmäßige Propaganda zur Herabminderung des Branntweinkonsums zu entfalten. Ein Antrag Hamburg will gleichfalls den Branntweinboykott proklamieren und ein Antrag Bielefeld verlangt von den Angehörigen der modernen Arbeiterbewegung, sich jeden Genusses von Schnaps zu enthalten, um durch diese Steuerverweigerung energisch Protest gegen die ausbeuterische Steuerpolitik der Regierung einzulegen. Ein Antrag Bunzlau schließlich fordert eine planmäßige Propaganda gegen den Schnapsgeuß, um die Großgrundbesitzer und Schnapsbrenner, die geschworenen Feinde der Arbeiter, nicht mehr zu unterstützen. Löbe-Breslau begründete die Anträge. Er schlug folgende Resolution vor:

„Die von der agrarisch-reaktionären Reichstagsmehrheit beschlossene Erhöhung der Branntweinsteuer bezweckt, einen großen Teil der durch die wahnsinnige Rüstungspolitik verursachten Reichtumsausgaben den Schultern der Armsten aufzuerlegen. Zugleich soll durch Aufrechterhaltung der Kontingenterstellungspolitik auch weiterhin den Großgrundbesitzern auf Kosten der Branntweintrinker ein Extraprofit von über 50 Millionen Mk. zugesichert werden. Um dieser verbrecherischen Volksausbeutung zu begegnen und zugleich um den durch den Branntweingeuß verursachten körperlichen und moralischen Schäden weiter Volksschichten entgegenzuwirken, richtet der Parteitag an alle Parteigenossen und Arbeiter die Aufforderung, den Branntweingeuß zu ver-

meiden. Die Parteigenossen und die Parteipresse werden aufgefordert, diesen Beschluß in energischer Weise zur Durchführung zu bringen.“

Einstimmig nahm der Parteitag unter brausendem Jubel diese Resolution an.

Der Anfang einer großen Tat! Der Jubel, der da im Leipziger Volkshause am Montagnachmittag emporstieg, erfaßt alle mit, die dem Befreiungsgedanken leben. Was in der Resolution nur der Parteipresse als Pflicht auferlegt wird, die Gewerkschaftspresse wird die gleiche Pflicht freiwillig auf sich nehmen! Befreit Euch vom Alkoholteufel, ihr kämpfenden Arbeiter, und Eure Kraft um die allgemeine Befreiung wird sich verdoppeln! Nicht mehr müde werden dürfen wir jetzt, dieses allen, allen Kollegen einzuprägen. Und von allen Funktionären der Organisation, von allen, die irgendwie eine führende, eine Vertrauensstellung einnehmen, erwarten wir, daß sie das Beispiel geben; das Beispiel war noch immer und in allen Sachen der beste Agitator!

„Euch ziemen nicht die Laster der Unterdrückten“; wenn Ihr frei werden, wenn Ihr die Unterdrückten selbst in ihre Schranken verweisen wollt, dann befreit Euch zuvor von diesen Lastern. Überlaßt die Völlerei und den Suff Euren Unterdrückten, sie mögen darin umkommen! Für uns kämpfende Arbeiter heiße es fortal: Keinen Branntwein mehr, in welcher Form und Gestalt er sich uns auch verführend nähert! Klare Köpfe, klaren Geist, starke Nerven brauchen wir für unsre Kulturmission, für unser Befreiungswerk!

Und noch für ein andres wichtiges Kulturwerk trat der erste Verhandlungstag mit Entschiedenheit ein: für die Jugendbewegung. „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft! Erziehen wir darum die Jugend im Geiste der modernen Arbeiterbewegung! Keine Opfer dürfen uns dafür zu groß sein!“ Das war der Grundton dieser Debatten. Und „merkwürdig“, auch hier können die Gewerkschaften nur das gleiche sagen. . . .

Der Anfang ist gemacht auf beiden Gebieten, sorgen wir nun, daß wir unsre Kraftleistung steigern. Die schwersten Kämpfe, die Menschen zu führen haben, sind die gegen ihre eignen Leidenschaften. Gesunde Menschen mit festem Willen werden den Sieg davon tragen.

Der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ist in der letzten Woche ein arges Mißgeschick widerfahren. Einer ihrer Besten, einer ihrer sieben Abgeordneten im Reichstage, der Vorsitzende des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes, Herr Wilhelm Schack, hat sich durch einen perversen Anschlag auf ein junges Mädchen unmöglich gemacht. In unzweideutigen Worten hat er das junge Mädchen aufgefordert, mit Herrn und Frau Schack in ein solches dreieckiges Verhältnis zu treten, daß sie sowohl mit Frau Schack — als Lesbierin — wie mit Herrn Schack die Freuden der Liebe genießen sollte, — ausdrücklich auch körperlich. Da Herr Schack (wie ja überhaupt alle seine Freunde von der christlich-nationalen Koulour) bis dahin stets den großen Tugendhelden mimte, so ist er öffentlich der ärgsten Heuchelei überwiesen worden und fand er sich infolgedessen genötigt, seine Ämter, auch das Mandat als Reichstagsabgeordneter, niederzulegen und sich in eine — Nervenheilanstalt zu begeben; letzteres geschah auf Wunsch und Anraten seiner Freunde, die bemüht sind, Herrn Schack nun, da sie anders sich nicht zu helfen wissen, als — geistesgestört ausgeben. Die Christlich-nationalen tun uns leid:

„Sieben kleine Negerlein — christlich-national —
Kamen einst ins Parlament bei 'ner Reichstagswahl.“

Sieben kleine Negerlein neckten eine Hex',
Der eine brach sich das Genick, da waren's nur noch sechs.

Sechs kleine Negerlein waten durch die Sümpfe
Wenn einer darin mal versinkt, dann bleiben nur noch fünf.

Fünf kleine Negerbuben . . .

Und so weiter. Am Ende wird hoffentlich auch der letzte noch verschwinden. Als Arbeitervertreter im Reichstage brauchen wir keine Konzessionschulzens und Schleppenträger der bürgerlichen Parteien, keine Fatzen, die nach bunten Bändern im Knopfloch oder nach einem Piepvogel geizen. „Christlich-national ist Unsinn“.

In der Bergarbeiter-Zeitung, dem Organ des sogen. „alten Verbandes“, also der freien Gewerkschaft, finden wir folgendes launige, unserm lieben Franz gewidmete, Poem:

Blumenfranz.

Wer ist der stolze General,
Der Ritter ohne Furcht und Tadel? —
Ein Falkenstein? Ein Blumenthal? —
O nein, er ist von anderm Adel,
Umstrahlt von lichteim Ruhmesglanz —
Es ist der allbekannte Franz. —

Wie hat er nicht das Schwert geführt
Fürs Volk der Arbeit sonder Wanken —
Ja, eine Krone ihm gebührt,
Wir sagen's ohne Truggedanken,
Von Talmi, doch mit Goldesglanz,
Ein Krönchen für den wackren Franz. —

Zwar hat er Feinde überviel,
Und jeder grosse Mann auf Erden,
Und Neider, die sein hohes Ziel
Auch weiter fort verkennen werden.
Man spricht von schönem Bierzand —
Doch künmert's nicht den braven Franz. —

Er sagt: Von meinem „Standpunkt“ aus
Muss ich für „dies“ und „jenes“ stimmen,
Und nennt ihr's falsch und nennt ihr's kraus,
Und mögt ihr euch darob ergrimmen,
Für mich ist's eitel Firtelanz —
Ich bleibe doch der kluge Franz. —

Kann so und so — und kann auch so,
Wie's mich bedinkt nach meiner Regel
Als „Volkstribun“ frisch, fromm und froh —
Ich bin mein eignen Kant und Hegel. —
Und zäum' ich auf das Pferd beim Schwanz —
Ich bleibe doch der grosse Franz. —

Ganz rocht — er ist nur Harlekin,
Chamäleon in allen Farben —
Doch endlich, endlich trifft auch ihn
Im Volkskampfe dem wunden, harben,
Das Strafgericht — der falsche Glanz
Ist stand zu Ende, Blumenfranz. —

Die Lebensmittelvertueurer. Die christlichen Untermeister der Textilfirma Gebrüder Braunschweiger in Bocholt i. W. wandten sich unter Hinweis auf die immer teurer werdenden Lebensmittelpreise an die Firma um Lohnerhöhung. Sie mußten sich von dieser aber sagen lassen:

„Wir sind doch nicht schuld daran, daß alles teurer wird; geht doch zu Euren Arbeitervertretern, denen Ihr die Vertueuerung der Lebensbedürfnisse zu verdanken habt!“

Die Christlichen vermochten hierauf nichts mehr zu antworten und zogen schweigend ab.

Neue Ernte der christlichen Gewerkschaftsführer. In Herzolheim (Baden) hat der christliche Tabakarbeiterverband seine sämtlichen 117 Mitglieder verloren. Besonders die Tabakarbeiter spüren die Wirkung der neuen Tabaksteuer am eigenen Leibe am empfindlichsten. Die christlich Organisierten werden daher auch am ehesten auf den Verrat ihrer Führer im Reichstage aufmerksam, die durch ihre enge Allianz mit dem Schnapsblock die Interessen ihrer Mitglieder schnöde im Stich ließen. Das Vorgehen der Herzolheimer Tabakarbeiter kann daher den christlich organisierten Arbeitern im allgemeinen nur zur Nachahmung empfohlen werden. Sie wahren sich dadurch ihre eignen Interessen.

Die Wirkung des Tabaksteuergesetzes auf andre Industriezweige. Einen weiteren Belag dafür, daß nicht nur die Tabakarbeiter selbst, sondern auch die in den Nebenindustrien beschäftigten Arbeiter durch die neuen Steuergesetze stark in Mitleidenschaft gezogen werden, können wir wiederum erbringen. So waren in Bremen bisher eine Anzahl Firmen, die zusammen 628 Arbeiter mit der Herstellung von Zigarrenkisten beschäftigt; durch die Vertueuerung der Zigarre ist einmal der Konsum zurückgegangen, zum andern wird an der Verpackung gespart. Anstelle der bisherigen Holzkisten tritt die billigere Papierpackung. Die Folge ist, daß allein in drei Bremer Zigarrenkistenfabriken mit 195 Arbeitern nur halbe Tage gearbeitet wird. In 2 weiteren Betrieben mit 175 Arbeitern ist eine Verkürzung der Arbeitszeit und damit natürlich auch des Verdienstes angekündigt.

Hungerlöhne für die Arbeiter und fette Dividenden für die Unternehmer. In Bruchsal in Bayern erzielte die Maschinenfabrik vorm. Schnabel & Henning für das Geschäftsjahr 1908 einen Reingewinn von 1 176 090 Mk., was einer Dividende von 25 Proz. gleichkommt. Zugleich ist die Erhöhung des Aktienkapitals von 1 600 000 Mk. auf 5 Millionen Mk. beschlossen und den bisherigen Aktionären das Vorkaufsrecht gesichert worden, wodurch sich wiederum erhebliche materielle Vorteile für diese ergeben. Und die Arbeiter? Nun, die erhalten Stundenlöhne von 26, 28 und 30 Pfg. Es kommt sogar vor, daß in 14 Tagen 20 Mk. Wochenlohn ausbezahlt werden. Anlässlich des 40jährigen Geschäftsjubiläums hat man allerdings den Lohnsklaven Beiträge von 10 bis 300 Mk. zugeteilt; was bedeutet sie aber gegen 25 Proz. für die Unternehmer?

Kennzeichnung der Streikbrecher. Vor dem Gewerbegericht Hannover klagte ein Werkmeister auf Ausstellung eines andern Zeugnisses, weil das Zeugnis, das er nach 11jähriger Tätigkeit erhielt, den Nachsatz trug: „Tr. verließ seine Stellung infolge Streiks ohne Kündigung.“ Der Werkmeister hatte sich nachträglich dem Streik der Klempner angeschlossen, weil er mit den eingestellten Streikbrechern nicht zusammenarbeiten wollte. Das Gewerbegericht konnte dem Klageantrag leider nicht stattgeben, es wies die Klage ab. Der Vorsitzende,

Gerichtsassessor Warmbold, sagte bei der Begründung des Urteils, es sei in der ganzen Rechtsprechung unbestritten, daß der Entlassungsgrund der Wahrheit entsprechend in einem Führungszeugnis angegeben werden dürfe.

„Es sei nur bedauerlich, daß die Parteien sich nicht außergerichtlich geeinigt hätten, daß der Beklagte dem Kläger, der ihm doch elf Jahre lang treue und wertvolle Dienste geleistet habe, nicht entgegengekommen sei. Es sei das um so bedauerlicher, als der Beweggrund des Klägers zur Niederlegung der Arbeit kein unmoralischer gewesen sei. Der Kläger habe mit Streikbrechern nicht zusammenarbeiten wollen. Streikbrecher seien, wie dem Gericht bekannt sei, **meistens moralisch minderwertige Menschen, die nach dem Streik wieder verschwänden und auch sonst im Leben keine glänzende Rolle spielten.**“

Das ist eine für einen Richter recht bemerkenswerte Kennzeichnung der „nützlichen Elemente“.

Korrespondenzen.

Aachen. Am 5. September fand hier eine öffentliche Versammlung der „Christlichen“ statt, wozu alle christlich-national gesinnten Kollegen, Gartenarbeiter, Blumengeschäftsgestellte eingeladen waren. Erschienen waren 6 Kollegen von uns, 3 Christliche aus Cöln mit dem Referenten Müngersdorf, 4 Aachener Christlichen und 1 Unorganisierter. Summa: ganze 14 Mann. Vor Jahresfrist prunkte der D. G. V. am Orte mit 100 Mitgliedern, und während dieser Zeit haben Banner, Müngersdorf, Bachmann und Genossen es vorzüglich verstanden, den Aachener Kollegen das christlich-nationale Bewußtsein gehörig auszutreiben. Alle Achtung vor der Einsicht der Aachener Gärtnergehilfen!

Barmen. Nach einem Bericht des Herrn Banner in der „christlichen“ Zeitung hat in seiner öffentlichen Versammlung „ein Herr Link, Bruder des Bezirksleiters H. Link, sich derartig rüpelhaft betragen, daß er dreimal aufgefordert wurde, das Lokal zu verlassen, was er auch befolgte“.

Wir stellen demgegenüber fest, daß 1. der Kollege O. Link sich ganz korrekt betragen hat, was dem Budiker, der die Versammlung leitete, aber anscheinend nicht paßte; 2. hat der Bezirksleiter Kollege Link keinen Bruder, der Gärtner ist, was Banner ebenso weiß wie wir und was ihm in der Versammlung noch extra gesagt wurde. Wenn er seinen Gegner nicht mit bessern Mitteln bekämpfen kann, so soll er sich in Berlin begraben lassen. Paulus und seine Jünger werden das schon gern besorgen.

Düsseldorf. Die am 12. d. M. stattgefundene Konferenz unsrer Zweigvereine und Zahlstellen des Ruhr-Kohlen-Revierts hat u. a. folgendes beschlossen. Die Arbeitsgebiete der einzelnen Zweigvereine werden wie folgt abgegrenzt:

1. Duisburg, Meiderich, Ruhrort, Oberhausen, Wahnheimerort, Hochfeld und Homberg a. Rh.
2. Essen, Steele, Werden, Hattingen, Gelsenkirchen.
3. Herne, Bochum, Wanne, Recklinghausen.
4. Dortmund, Lünen, Brakel, Unna, Soest, Hamm.
5. Hagen, Witten, Wetter, Iserlohn, Haspe.
6. Velbert, Langenberg.
7. Mühlheim-Ruhr-Speldorf bleibt es überlassen, sich selbständig zu machen oder sich an einen größeren Ort anzuschließen.

Mitglieder, die längere Zeit in den betreffenden Orten auf Montage arbeiten, sollen sich dem betr. Verein anschließen.

Die von 55 Kollegen besuchte Konferenz beschloß ferner, in Zukunft die regste Agitationsarbeit zu entfalten, und erwarten wir dabei die Beteiligung eines jeden Mitgliedes.

Die Beschlüsse der Generalversammlung wurden allseitig als gut anerkannt.

Eine Sammlung für die Schweden ergab 11,50 Mk. Hoffen wir, daß diese Zusammenkunft allseitig befruchtend wirkt und uns ein Stück vorwärts bringt. Arbeite ein jeder tatkräftig mit!

Die Leitung des II. Agitations-Bezirks.

Ludwigshafen a. Rh. Welche angenehmen Folgen die Lehrlingszuchterei mitunter für die Gehilfen haben kann, zeigt nachstehender Fall. In der Friedhofsgärtnerei J. P. Kullmann, hier, sind nur ein Gehilfe, aber zwei Lehrlinge beschäftigt. Was sich in diesem Betriebe die Lehrlinge dem Gehilfen gegenüber zu erlauben berechtigt fühlen, ist unglücklich. Nicht nur, daß sie denselben, wenn er ihnen etwas sagen will, auslachen, auspfeifen, ihm Antworten geben, die zumteil so schön sind, daß sie hier nicht wiedergegeben

werden können; sie warfen sogar rücklings auf den Gehilfen mit Steinen, ließen ihm von seinem Fahrrad die Luft aus und dergl. mehr. Das Schönste aber davon ist, daß, als der Gehilfe einen der Lehrlinge, der es am tollsten trieb, nach wiederholter aber vergeblicher Warnung, eine Portion Hiebe verabreichte, was unter solchen Umständen sehr begreiflich ist, der zwanzigjährige Sohn des Prinzipals es fertig brachte, die Lehrlinge für ihre Lausbubereien auch noch in Schutz zu nehmen und es für nötig hielt, nicht etwa dem Lehrling, sondern dem Gehilfen einen Krach zu machen, der bekannten Münchner und Augsburger Gartenbauern alle Ehre machte, und daß dieser junge Herr dem Gehilfen im Wiederholungsfalle mit Entlassung drohte. Natürlich zog es der Gehilfe vor, einen solchen Fall nicht abzuwarten, sondern sogleich selbst zu kündigen. Ein Standpunkt aber, wie ihn dieser junge Herr einnimmt, ist nur begreiflich vom Gesichtspunkte des Unternehmers, für den die Lehrlinge ein nützlich ausbeutungsobjekt sind, während der Gehilfe bezahlt werden muß und sich dafür alles gefallen lassen soll. Wenn der junge Herr aber zum Gehilfen sagte, er solle lesen, was in „seinem“ Parteiblatt über die Lehrlingszuchterei steht, so meinen wir, daß grade für ihn das Studium dieser Artikel sehr nützlich wäre, dann wüßte er wenigstens, welches Unrecht mit dieser Lehrlingszuchterei begangen wird. B.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382.

(Für Postsendungen jedweder Art genügt die einfache Adresse: „An den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, Berlin N. 37, Metzger Straße 3.“)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 19. September der 38. Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 12. September bis 18. September 1909 fällig ist.

— Die statistische Beilage Nr. 7 zum Correspondenzblatt Nr. 37 wird der nächsten Nummer unsrer Zeitung beigelegt. Wir ersuchen die Vertrauensleute, davon Notiz zu nehmen.

— **Zur Beachtung!** Mitglieder, welche zum Militär eingezogen werden oder ins Ausland reisen und sich ordnungsgemäß am Wohnorte abgemeldet haben, können 14 Tage nach ihrer Rückkehr gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches dem Verein unentgeltlich wieder beitreten, und ist in diesem Falle das alte Mitgliedsbuch abzunehmen und an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Die vor der Militärzeit geleisteten Wochenbeiträge werden nach vollzogener Anmeldung in Anrechnung gebracht. An die Militärzeit anschließende arbeitslose Wochen können nur dann als beitragsfrei gerechnet werden, wenn die Anmeldung richtig erfolgt ist. Unterstützungsansprüche stehen den vom Militär zurückkommenden Mitgliedern nach Maßgabe der geleisteten Wochenbeiträge in Verbindung mit den statutarischen Bestimmungen zu.

Kollegen, welche zum Militär eingezogen werden, wollen das Mitgliedsbuch an die Geschäftsstelle zur Aufbewahrung einsenden.

— **Arbeitslosenstatistik.** Die Vorstände ersuchen wir wiederholt darum, genaue Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in unserm Berufe aufzunehmen, damit am Schlusse des Quartals an uns genaue Berichte gesandt werden können. Die nötigen Formulare können von uns bezogen werden.

— Wer weiß den Aufenthalt des Kollegen **Erich Ludwig** aus Posen? Seine unglückliche Mutter bittet, ihr die Adresse mitzuteilen. Erich Ludwig soll sich auf Wanderschaft befinden und hat zum letzten Male von Elberfeld-Barmen aus an seine Mutter geschrieben. Tätig war er zuletzt in Essen, vorher in der französischen Schweiz und in Wien. Wir bitten alle Kollegen um zweckdienliche Mitteilungen entweder an uns oder an Frau M. Ludwig, Posen, Moltkestr. 16, II.

— **Chemnitz.** Der Stellennachweis für Chemnitz befindet sich Sidonienstraße 22 bei Kollegen Wegener. Unterstützungsauszahlung ebendasselbst.

— **Halle a. S.** Es muß heißen in der Bekanntmachung der vorigen Nummer: Fr. Keimling, Rannische Str. 8, I; nicht Römische Str. 8, I, wie irrtümlich in voriger Nummer abgedruckt ist.

— **Hannover.** Im Anschluß an den Vortrag über Pilze findet am Sonntag, den 26. September, nachm. 2 Uhr, ein Ausflug unter der Führung des Herrn Klie nach der Mecklenhaide statt. Treffpunkt an der Hainhölzer Rampe, Schulenburgstr.

— **M.-Gladbach.** Unser Vereinslokal ist jetzt Rest. P. Heinen, Wallstr. Dasselbst jede weitere Auskunft.

— **Stuttgart.** Am 1. Oktober findet im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Landschafterversammlung statt; am 2. Oktober ebendort eine geschlossene Mitglieder-Versammlung. Die Kollegen wollen für guten Besuch Sorge tragen. Ab 1. Oktober findet die Auszahlung der Unterstützungen nicht mehr auf dem städt. Arbeitsnachweis, sondern beim Koll. Karl Reutter, Silberburgstr. 94, I, abends 7/8 bis 1/8 Uhr, und Sonntags von 11 bis 12 Uhr, statt. Die Kollegen wollen dieses beachten.

Literarisches.

— Ein neues Werk über neuzeitliche Gartengestaltung, ein Thema, das jetzt recht der Jahreszeit angepaßt ist, gelangte zur Ausgabe: **Neuzeitliche Gärten und Garten-Architekturen** von Kurt Hoppe. 80 Seiten mit 32 ganzseitigen Bildertafeln und mehreren Textbildern. Preis 2 Mk., gebunden 3 Mk. Verlag der Westdeutschen Verlagsgesellschaft m. b. H. in Wiesbaden 35. Die Gartengestaltung der Neuzeit hat bei uns erst seit einigen Jahren richtig Aufnahme gefunden. Besonders war es die Ausstellung Mannheim, die für neue Ideen Propaganda machte. In Mannheim war es auch, wo zu den bekannten Führern auf dem Gebiete neuzeitlicher Gartengestaltung Schultze - Naumburg, Peter Behrens, Olbrich und Läger eine neue Kraft, Kurt Hoppe getreten ist und in der Konkurrenz mit Behrens und Läger den Henkel-Garten gestaltete, der mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde und damit auch den Kaiserpreis, die höchste Auszeichnung, erhielt. Kurt Hoppe ist ein junges, vielversprechendes Talent, von dem wir noch viel erwarten können. Das vorliegende Werk enthält eine Reihe seiner größeren Arbeiten, die uns manche neuen Wege zeigen können.

— **Deutschlands Obstsorten.** Das Werk erscheint, unter Bearbeitung von Müller-Diemitz, Grau-Körbelitz, Bißmann-Gotha, im Verlage von Eckstein & Stähle, Königl. Hofkunstanstalt in Stuttgart, gegenwärtig im fünften Jahrgang. Vor uns liegt das erste Heft gen. Jahrganges, Heft 13 des Gesamtwerkes. Es bringt in Darstellung: Sommer-Eierbirne, Petersbirne, Grüne Sommer-Magdalene, Leipziger Rettigbirne. Preis eines Jahrganges (3 Hefte) mit je 4 farbenprächtigen Tafeln und 4 Vollbildern in einer Farbe mit begleitendem Text 5,50 Mk.

— **Dr. ing. Gerold E. Beetz,** Das eigene Heim und sein Garten. Unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse unsres Mittelstandes. 305 Abbildungen, Kunstbeilagen, Ansichten, Grundrisse. Verlag der Westdeutschen Verlagsgesellschaft m. b. H. in Wiesbaden. Preis 5 Mark, gebunden 6 Mark. „Für die Verhältnisse unsres Mittelstandes“, das sagt alles. Für die Angehörigen der Arbeiterklasse also saure Trauben.

— **Vereins- und Versammlungsrecht.** Anleitung zum praktischen Gebrauch mit Beispielen und Formularen von Hermann Beims. Preis 25 Pfg. Verlag W. Plannkuch & Co., Magdeburg.

— **Naturwissenschaftliche Volksbücher** Nr. 4/6. Wie ernähren wir uns am zweckmäßigsten und billigsten? Von Dr. L. Reinhardt. Preis 75 Pfg. Verlag des „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung) Stuttgart. Die immer teurer werdende Lebenshaltung verlangt, den Wert unsrer täglichen Nahrung sorgfältig abzuschätzen. Hier bietet sich das Reinhardt'sche Buch als treuer, zuverlässiger Ratgeber an. Der Verfasser ist ein Praktiker, dessen Arbeit sich auf zwanzigjährige fachmännische Tätigkeit und auf die neuesten Forschungen stützt. Den Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel untersucht er genau und gibt eingehend ganz vortreffliche Anleitung zur Zubereitung nahrhafter, gesunder Speisen.

Inhaltsübersicht zu No. 38.

Friherer Arbeitsschluss an Sonnabenden und der Freitag als Lohnzahlung. — Zur materialistischen Geschichtsauffassung. — Pachttechnische Rundschau: Buntes Laub vor Herbst und Winterzeit; Bekämpfung des Unkrautes vor dem Samenansatz; Drei Mittel gegen Erdflöhe; Künstliche Befruchtung der Blumenfarben; Unterricht für Blumenbinder an der Kunst- und Handwerkerschule; Unterricht für Gartekunst in dem Lehrplan der Kunstgewerbeschulen. — Fragekasten. — Warum darf ein Privatgärtner nicht „Sozialdemokrat sein? — Obergärtner Simon im „Englischen Garten“ zu Homburg. — „Christliches“ aus dem Rheinlande. — Aufruf. — Rundschau: Schnapsboykott; Jugendbewegung; Wilhelm Schack; Sieben kleine Negerlein; Blumenfranz; die christlichen Lebensmittelverteurer; Neue Ernte der christl. Gewerkschaftsführer; Wirkung des Tabaksteuergesetzes; Hungerlöhne, hohe Dividenden; Kennzeichnung der Streikbrecher. **Korrespondenzen:** Aachen; Barmen; Düsseldorf; Ludwigshafen a. Rh. — **Allg. Deutscher Gärtnerverein:** Bekanntmachungen. — **Literarisches.** — **Fauleton:** Die Lüneburger Heide; Gottesdienst; Was die Gewerkschaft vormag — wenn sie will.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemäße, alle Zweige der Gärtnererei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

- I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Suche zum baldigen Antritt einen Gärtnergehilfen,

der gleichzeitig die Bedienung der Gäste übernimmt. (1221)

Eduard Menke, Grätz (Posen) Besitzer des Schützenhauses.

Helmers & Renck, Harburg (Elbe)

Billigste Bezugsquelle in (1207/52m2) Kautschuk für Blumenbinderseilen.

Tegel, Schlieperstraße 55, Laden mit Wohnung und Garten zu vermieten. Blumenladen noch nicht vorhanden. (1199/38)

Tüchtiger Landschaftsgärtner

per sofort oder 1. Oktober gesucht. Stralsunder Baumschulen Stralsund. (1222)



S. Kunde & Sohn Dresden

Dresdener Werkstätten für Gärtner-Handwerkszeug S. KUNDE & SOHN

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Str. 106. Gegr. 1787.

Haupteigenschaften unserer Werkzeuge:

- 1. Die hochwertige, anerkannt feine Art unserer Schneiden; 2. Nur beste Rohstoffe; 3. Handlichkeit u. Dauerhaftigkeit; 4. Gefällige zweckmäßige Form.

Hauptverzeichnis 1909 steht sofort kostenfrei zu Diensten,

desgl. einige nützliche Erklärungen und Winke über den Gebrauch unserer Klingen und zweischneidigen Scheren.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg

bei Berlin.

Institut der Landwirtschaftskammer - Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober 1909 (Späterer Eintritt nach Vereinbarung).

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnererei.

Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnerereien von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr.

Lehrlinge werden in der Anstaltsgärtnererei praktisch ausgebildet.

Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion. (1172/38)

Gärtnerei-Verkauf

Eine Gärtnerei in Industriestadt reicher Gegend ist altershalber bei 6000 Mk. Anzahlung zu verk. durch J. Kirehmann, Schöningen, Bez. Braunsch. (1529/30)

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Gärtnerei-Grundstück

Neuruppin, 42 Jahre bestehend, gute, alte Kundschaft, ist krankheitshalber mit voller Herbsternie äußerst preiswert bei geringer Anzahlung verkäuflich.

Goldgrube

für tüchtigen Fachmann!

Auskunft schriftlich oder persönlich Robert Schultze, Berlin, Pintschstraße 18, vorn III.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich =

MEYERS



Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet. Bisherige Verbreitung: 15 Millionen Bändchen. Verzeichnisse der erschienenen 1528 Nummern gratis.

Eine Auswahl des Besten aus allen Literaturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes

VOLKSBÜCHER

Verzeichnisse der Ausgaben in Leinenbänden kostenfrei

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweifelliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen; Rest. Zur Reichspost von Robert Kämper, Unterbarren, Alleestr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. (1022) Barmen, Gasthaus zur Stadt Hamburg, Rödigerstrasse 16. (Wirt: Albert Vogel.) Verkehrslokal der Filiale Barmen. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. (1023) Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge Stellenausgabe 11-12 Uhr ebenda. Berlin W., Vorbergstr. 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (1025) Braunschweig, Schützenstedterstrasse 3, Zum schwarzen Ross*, Verkehrsrl., Vsl. jd. Sbd. (1026) Chemnitz, J. Materns unt. Hainstr. 7. Velg. jed. 2. Samstag i. Monat. Arbeitsn.: Koll. Wegener, Sidonienstr. 22. Oßla a. Rh., Restaurant Arenz, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15. (1029)

Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 15. 'Dresdener Volkshaus', Verkehrslokal u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, 'Zum Bienenhaus', Inh. Menteler, Verkehrsrl., Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (1030) Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, silvle Preise (1031) Elberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr., Versg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (1032) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (1035) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Erl, Eckenheimerlandstr. 164. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (1036) Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verk.-Lok. Versg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut Mittagstisch. Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (1037)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (1038) Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039) Leipzig, Volkshaus, Zeitzerstrasse. Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachtlogis. Gute Speisen. (1040) Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Fachhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb. Kleins. Klosterstr. (1041) Mannheim, 'Volkstimme', R. 3. 14. Vereinslokal des Zweigvereins. (1042) Milhausen im Kinzig, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18. München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (1043) Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045) Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steg-

litzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117. Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (1048) Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (1044) Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13. Auch Herberge. (1046) Selligen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (1047) Stallungen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (1049) Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17-19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Waadsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeonick, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (1051) Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (1052) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wollritzerstr. 41, Vereinslokal. Arbeitsn. Kollege Schlosser, Schwabacherstr. 59, III, 7 bis 8 Uhr. Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14 tägig Sonnabends. (1053)